Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 99 (1954)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

NUSSHÄHER

Linolschnitt aus einer Klassenarbeit einer dritten Sekundarklasse E. Zwahlen, Zeichenlehrer, Zürich Originaldruck

SLZ 99. Jahrgang **Nr. 36** S. 857...888 Zürich, 3. 9. 1954

INHALT

99. Jahrgang Nr. 36 3. September 1954 Erscheint jeden Freitag

Die Stuttgarter Empfehlungen zur Rechtschreibereform
Internationale Lehrertagung Trogen
Anregungen für die Turnstunde VI
Musikbeilage XVIII
Die Gestaltung des Elternabends
Ein neues Arbeitsblatt «Bäume»
Wachtablösung im Lehrerverein Zürich: Rücktritt von A. Müller
Kantonale Schulnachrichten: Baselland
Ein Siebzigjähriger: Walter Klauser
Pestalozzianum
Kurse
Bücherschau
Beilagen: Zeichnen und Gestalten; Neues vom SJW Nr. 12

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2 Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Max Suter, Hohlstr. 621, Zürich 48, Tel. 52 46 21

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Gesamtkapitel.** Vorsitz: 3. Abteilung. Versammlung am Samstag, 11. Sept. 1954, 8.30 Uhr, im Apollo-Kino, Stauffacherstr. 41, Zürich 4. Hauptgeschäfte: Ersatzwahl in die Bezirksschulpflege Zürich, Einführung eines schulpsychologischen Dienstes (Kurzreferat von Kollege R. Schelling), Vortrag mit Lichtbildern von Prof. Dr. H. Hediger, Zürich: Tiere im Zoo.

— **Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich.** Ausserordentliche Tagung: Samstag, den 18. September 1954, nachmittags 14.30 Uhr im Ausstellungssaal des Pestalozzianums Zürich. Geschäfte: Begutachtung des Physikbuches (Referent Dr. Ernst Bienz), Führung durch die Ausstellung über naturkundlichen Unterricht, Demonstrationen für den Unterricht in Biologie durch Max Chanson.

— **Lehrergesangverein Zürich.** Freitag, 3. und 10. September, 19.30 Uhr, Hohe Promenade. Probe für das Schulkapitel vom 11. September im «Apollokino».

— **Lehrer- und Lehrerinnenturnverein Zürich.** Orientierungslauf. Datum: Montag, den 6. Sept.; evtl. Dienstag, den 7. Sept. Auskunft betr. Durchführung erteilt Tel. 11 ab 16.00 Uhr unter: Orientierungslauf Lehrerturnverein Zürich. Besammlung: 17.30 Uhr Schulhaus Buchholz Zollikon-Dorf, Neue Turnhalle (17.15 Autobus ab Bellevue bis Dufourplatz. Tenue: Trainingsanzug, starke Turnschuhe. Material: Bussole, kleiner Masstab, Bleistift. Allgemeines: Als Beispiel für die Organisation von Orientierungsläufen mit Knaben und Mädchen der II./III. Stufe gelangt ein Punktbewertungslauf zur Durchführung. Schlechtwetterprogramm: Lehrer: Montag, 18.00 Uhr Sihlhölzli. Korbball: Technik und Taktik. Lehrerinnen: Dienstag, 17.30 Uhr, Sihlhölzli. Turnen am Klettergerüst, Volleyball. Leitung: Hans Futter.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 10. September, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Lektion Unterstufe, 3. Klasse von Frl. Graf.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 6. September, 17.30 Uhr, Kappeli. Geräteturnen II./III. Stufe: Schräge Stangen. Spiel. Leitung: A. Christ.
Wanderlager Arcegno: Unterkunft im Campo Enrico Pestalozzi: Casa Abraham Lincoln (Betten). Abreise: 17. Okt. (Sonntag), Rückreise 23. oder 24. Okt. Kosten inkl. Kollektivbillett ca. Fr. 75.—. Wanderungen im herbstlichen Tessin. Leitung: Albert Christ. Damit wir das Quartier definitiv belegen können, bitte ich um möglichst baldige Anmeldung, spätestens bis 11. Sept. 1954. W. Michel, Kettberg 14, Zürich 49, Tel. 42 54 26.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, den 10. September 1954, 17.15 Uhr, Turnhalle Bülach. Mädchenturnen II. Stufe, Spiel.

HINWIL. Lehrerturnverein. 10. September, 18.15 Uhr, Rüti. Startübungen, Kugelstossen, Spiel.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 10. September, 18.00 Uhr, Erlenbach. Knabenturnen II. Stufe und Spiel.

— **Schulkapitel.** 3. Kapitelsversammlung, Samstag, 11. September 1954, 8 Uhr, Singsaal Erlenbach/ZH. «Der Existenzialismus und die heutige Jugend», Vortrag von Prof. Dr. Th. Spoerri.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 6. Sept. 1954, 18.00 Uhr, Kantonsschule. Lektion III. Stufe Knaben (am Barren und Ringe).

— **Lehrerinnenturnverein.** Donnerstag, 9. Sept. 1954, 17.45 Uhr, Kantonsschule. Turnen an Geräten.

— **Schulkapitel.** Nord- und Südkreis: Samstag, 11. September, 8.15 Uhr, Kirchgemeindehaus Oberwinterthur. Vortrag von Prof. Dr. Karl Fehr, Frauenfeld: «Jeremias Gotthelf, Das Unvergängliche im Vergänglichen.»

BASELLAND. Lehrerturnverein. Gruppe Allschwil-Binningen. Montag, 6. September 1954, 17 Uhr, Turnhalle Binningen. Sprossenwandübung, Faustball (Vorbereitung für Spieltag).

— **Lehrerinnen- u. Lehrerturnverein, Gruppe Birseck.** Dienstag, 7. September 1954, 17 Uhr, Realturnhalle Münchenstein. Reigen II./III. Stufe. Korbball.

— **Lehrerturnverein.** Der Spieltag wird Mittwoch, den 15. September (bei schlechter Witterung acht Tage später), auf dem Sportplatz in Muttenz durchgeführt. Beginn der Spiele: 14.30 Uhr. Die Spielgruppen sind bis spätestens am 13. September an Hans E. Keller, Reallehrer, Pratteln, zu melden. Wir bitten unsere spielfreudigen Mitglieder, recht zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

— **Lehrerturnverein. Lehrer und Lehrerinnen Oberbaselbiet.** Montag, 6 Sept. 1954, 17 Uhr, Turnhalle Sissach. Spielübung.

Englischkurse

für Fortgeschrittene und Anfänger getrennt.

Beginn ab 20. September 1954.
Dauer 8 Monate, bis 30. Mai 1955.
(Für 1 Kursstunde Fr. 1.— Kursgeld)
Einmal pro Woche; 18—20 oder 20—22 Uhr.

Bern: Dienstag (zwei Klassen)
Zürich: Montag oder Freitag (vier Klassen)
Winterthur: Donnerstag (evtl. Mittwoch)
(Nur noch St. Gallen als Kursort möglich)

Neu-Aufnahmen jedes Jahr nur einmal!

Abends 8—9 Grammatik, Lesestücke und schriftliche Uebungen nach Prof Treyer.
Abends 9—10 mündliche Uebungen für die Alltagskonversation (damit auch alle Anfänger bald und richtig englisch reden können).

Kursgeld für 8 Monate (70 Stunden) total **70 Fr.**, Hefte inbegriffen. **Lehrbuch 5 Fr.**

Zweck: Alle müssen im Mai 1955 Englisch verstehen und richtig reden und schreiben können.

Auf Wunsch gebe ich **Referenzen** und **Beweise** dafür.

Sofortige **schriftliche** Anmeldungen direkt an mich:

John Honegger, Sprachlehrer, **Chur** (GR).

Bitte Namen, Beruf, Wohnort, nächstes Telephon, ferner Arbeitsplatz und **gewünschten Kursort angeben.**

Jeder einzelne erhält von mir direkt Bescheid **durch Brief** bis spätestens 18. September 1954, sofern Aufnahme möglich.

Alder & Eisenhut AG

Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zch. Tel. (051) 91 09 05
Fabrik **Ebnat-Kappel**

Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule

Direkter Versand ab Fabrik

Schweizerische
LEHRERZEITUNG
Heft 36 3. Sept. 1954
Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Die «Stuttgarter Empfehlungen» zur Rechtschreibreform

Redaktionelle Vorbemerkung

Einem Wunsche des Vorsitzenden des *bundes für vereinfachte rechtschreibung*, Dr. E. Haller, Aarau, die Vorschläge für die Orthographiereform den Lesern der SLZ vorlegen zu können, haben wir gerne Folge geleistet, denn es handelt sich um ein Vorhaben, das die Schule in hohem Masse angeht. Dass die Rechtschreibung eine Angelegenheit ist, die ständiger Anpassung an die sprachliche Entwicklung bedarf, ist wohl unbestreitbar. Die sehr schädliche Kluft zwischen gesprochener und geschriebener Sprache, die z. B. das Englische und Französische aufweist, darf man nicht unbesehen sich entwickeln lassen. Je grösser der Unterschied zwischen dem Wortbild und Wortklang wird, desto schwieriger ist die Wiederherstellung einer erträglichen Übereinstimmung.

Ebenso wichtig ist, dass die *Einheit der Deutschschreibung* erhalten bleibt. Gewissen Reformen muss im allgemeinen kulturellen Interesse der Sprachgemeinschaft unter Umständen zugestimmt werden, um vorhandenen radikalen Neigungen in einzelnen Sprachgruppen nicht zu viel Wind in die Segel zu leiten. Das hat einige Persönlichkeiten, die sonst sehr zurückhaltend sind, veranlasst, sich der Entwicklung anzunehmen, um sie in einigermassen massvollen Bahnen zu halten.

Wir sind hierseits stets für Orthographiereform*en* eingetreten. Es bestehen aber nicht leicht zu nehmende Probleme taktischer Natur. Soll *die* Reform, wie in den nachfolgenden Empfehlungen zur Erneuerung der deutschen Rechtschreibung erläutert wird, «*in einem Zuge*» vollzogen werden oder in etappenweiser Dosierung? Wir halten das letztere aus vielerlei Gründen für vorteilhafter.

Die geradezu leidenschaftlichen und nicht immer sachlichen und sachkundigen Ablehnungen der «Dubeli-Orthographie» durch die Presse empfiehlt weise Mässigung in den Forderungen. Heute sollen hier aber die Reformvorschläge der *Arbeitsgemeinschaft für Sprachpflege* im vollen Wortlaut der Einsendung und ohne weitere Stellungnahme zur Geltung kommen. Deutlich sei unterstrichen, dass alles, was vorgelegt wird, nur Vorschläge und keine definitiven Entschlüsse sind. Auch wenn eine grössere Reform durchgebracht wird, steht heute noch gar nicht fest, wie sie letzten Endes aussehen wird. Wie wir aus bestinformierter Quelle erfahren, sollen die Empfehlungen an die Landesregierungen nämlich erst erfolgen, nachdem sie von einem *grösseren Kongress* interessierter Persönlichkeiten und Verbände bereinigt und genehmigt sind. **

Die Rechtschreibreform ist nun aus dem Stadium der platonischen Versuche herausgetreten. Vor uns liegt der Reformvorschlag der «Arbeitsgemeinschaft für Sprachpflege», wie er an der letzten Tagung in Stuttgart am 15./16. Mai dieses Jahres formuliert worden ist. Er wurde bald darauf den höchsten Erziehungsinstanzen der vier Länder West- und Ostdeutschland, Österreich und Schweiz zugestellt und auch an einer Pressekonferenz einer weitern Öffentlichkeit bekanntgegeben. Die wilde Zeitungskampagne, die schon im letzten Winter nach der Tagung in Schaffhausen bei uns in der Schweiz eingesetzt hatte, wurde dadurch auf den Boden der Tatsachen zurückgeführt und nimmt allmählich einen etwas sachlicheren Charakter an. — Zuerst ein Wort über die «Arbeitsgemeinschaft für Sprachpflege»: Diese bildete sich im November 1952 in Konstanz bei Anlass einer ersten Fühlungnahme von sprachlich interessierten Persönlichkeiten aus Westdeutschland, Österreich und der Schweiz, um Sprachprobleme, die alle deutschsprechenden Gebiete betreffen, zu erörtern — Professor Frings aus Leipzig erhielt damals das Visum nicht. Zur Hauptsache waren es Hochschulprofessoren und Schulmänner. Es zeigte sich bald, dass die Frage der Rechtschreibreform im Vordergrund des Interesses stand, und es wurden einige Punkte derselben diskutiert und das Ergebnis in Form von Empfehlungen an die Dudenredaktion geleitet. Daraufhin erhielt die neue Arbeitsgemeinschaft vom Schulausschuss der westdeutschen Kultusminister-Konferenz die Aufforderung, einen Reformvorschlag auszuarbeiten, was dann auf den Tagungen zu Salzburg, Schaffhausen und Stuttgart geschehen ist. Inzwischen hatte sich die Mitgliederzahl verdoppelt, und es waren nun auch einige Verlagsanstalten durch ihre wissenschaftlichen Betreuer vertreten, und zuletzt auch Ostdeutschland durch eine Viererdelegation. Ich lege dies so ausführlich dar, um den in den Zeitungen kolportierten Gerüchten entgegenzutreten, in denen von einem «Verschwörerklub», von «Überrumpelung der Öffentlichkeit» usf. gefaselt worden ist.

Nun zum Inhalt des Reformplans, der in Form von «Empfehlungen» abgefasst wurde. Diese sollen im nächsten Frühling einer umfassenden Ortographiekonferenz vorgelegt werden, zu der die interessierten Verbände des Buchwesens, der Schriftsteller, Lehrerschaft, Presse usw., sowie auch Vertreter der staatlichen Behörden eingeladen werden sollen. — Wird einmal das Problem der Rechtschreibreform öffentlich zur Diskussion gestellt, so ist es selbstverständlich, dass nicht nur ein Teilproblem wie die Kleinschreibung behandelt werden kann, sondern dass auch weitere Punkte, wie Dehnung und Schärfung, Anpassung der Schreibung an die gesprochene Sprache, Schreibung von Fremdwörtern, Wegschaffung orthographischer Doppelformen usw. in die Diskussion einbezogen werden müssen. Verglichen mit wirklich radikalen Forderungen, wie etwa die der Leipziger Lehrer von 1931, erscheinen die vorliegenden «Empfehlungen» als sehr gemässigt. Wem aber das bestehende als sakrosankt gilt, kommen sie wiederum als höchst revolutionär vor. Die Lehrerschaft möge sich an Hand des authentischen Textes ein eigenes Urteil bilden. Am Schlusse folgen einige Textproben, die ich mehrmals zu lesen bitte, um sich an das neue Schriftbild zu gewöhnen.

E. Haller

Empfehlungen zur Erneuerung der deutschen Rechtschreibung

Die Arbeitsgemeinschaft, die sich aus Vertretern der Sprachpflege in Deutschland, Österreich und der Schweiz zusammensetzt, unterbreitet den amtlichen Stellen der beteiligten Länder die folgenden Empfehlungen. Die Arbeitsgemeinschaft ist sich darüber einig, dass die ge-

plante Rechtschreibreform unsere Rechtschreibung wesentlich vereinfachen soll. Damit werden dringende Forderungen erfüllt, die seit mehr als einem halben Jahrhundert von weiten Kreisen der beteiligten Länder immer wieder erhoben worden sind. Vor allem im Interesse der Schule, der Verwaltung und der Wirtschaft, insbesondere des Verlags- und Druckereiwesens, empfiehlt die Arbeitsgemeinschaft nachdrücklich, die Reform in *einem* Zuge zu vollziehen, um auf lange Sicht hinaus in Rechtschreibfragen eine Grundlage zu schaffen und eine allgemeine Befriedigung herbeizuführen.

Die Empfehlungen der Arbeitsgemeinschaft lauten:

1.

Gemässigte Kleinschreibung. Die Arbeitsgemeinschaft versteht darunter die grundsätzliche Kleinschreibung aller Wortarten. Die grossen Anfangsbuchstaben sollen beibehalten werden für den Satzanfang, für Eigennamen (z. B. Personennamen; Namen von Amtsstellen, Organisationen und Betrieben; geographische Namen, Namen von Strassen und Gebäuden; Titel im Schriftwesen), für die Fürwörter der Anrede und für bestimmte Abkürzungen (z. B. MEZ, NO, H20). Auch der Name Gottes (und andere Bezeichnungen für ihn) wird weiterhin gross geschrieben.

2.

Vereinheitlichung der Buchstabenverbindungen. Die Arbeitsgemeinschaft schlägt vor:

a) tz wird z (z. B. spitzen = spizen)
b) ß wird in Antiqua zu ss (z. B. erschloss)
c) wenn drei gleiche konsonanten zusammenstossen, werden wie bisher nur zwei geschrieben und es tritt bei Silbentrennung der dritte Konsonant wieder auf (z. B. Schiffahrt = Schiff-fahrt; Schlammasse = Schlamm-masse; Papplakat = Papp-plakat). Dagegen werden aus Gründen der Deutlichkeit drei aufeinanderfolgende s immer geschrieben (z. B. Grossstadt; Flussstahl — Flusstal).

3.

Beseitigung rechtschreiblicher Doppelformen. Die Arbeitsgemeinschaft empfiehlt den Schriftleitungen der Wörterbücher, überall dort, wo ein Wort einheitlich ausgesprochen, aber verschieden geschrieben wird, nach Möglichkeit *eine* Schreibform festzulegen (z. B. Quarg = Quark, so dass = sodass).

4.

Angleichung der Fremdwörter an die deutsche Schreibweise.

Die Arbeitsgemeinschaft empfiehlt, in der Angleichung der Fremdwörter an die allgemeine Schreibweise weiterzugehen als bisher, zumal der praktische Gebrauch der jetzt gültigen Festlegung vielfach vorausgeeilt ist. In Zukunft soll ersetzt werden:

ph durch f (z. B. Photograph = Fotograf)
th durch t (z. B. Theater = Teater)
rh durch r (z. B. Katarrh = Katarr)
kurzes unbetontes y durch i (z. B. Zylinder = Zilinder)
die Buchstabengruppe ti, soweit sie «zi» gesprochen wird, durch zi (z. B. Existentialismus = Existenzialismus; Sensation = Sensazion)

Auch in andern Fällen soll bei Fremdwörtern die Schreibung weitgehend der Aussprache angepasst werden. Es entspricht dann:

c-z (z. B. Cichorie = Zichorie)
c-k (z. B. Coffein = Koffein)
c-s bzw. ss (z. B. Farce = Farse; Façon = Fasson)
v-w (z. B. Vase = Wase)
u-ü (z. B. Bordure = Bordüre)
eu-ö (z. B. Friseur = Frisör)
eau-o (z. B. Bureau = Büro)
ai-ä (z. B. fair = fär)
ou-u (z. B. Tourist = Turist)
é in Endsilben-ee (z. B. Negligé = Negligee)

Fachausdrücke in wissenschaftlichen Werken können von dieser Regelung ausgenommen werden. In der Schweiz wird bei Schreibung von Fremdwörtern Rücksicht auf die drei andern Landessprachen geübt werden. (Das bezieht sich besonders auf die französischen und italienischen Fremdwörter, wie etwa Coiffeur, Farce-Campanile, Camposonto).

5.

Getrennt oder Zusammenschreibung. Die Getrenntschreibung ist in sehr vielen Fällen der Zusammenschreibung vorzuziehen, weil sie die Geltung der einzelnen Wörter unterstreicht, die Gefahr der Zusammenballung zu Wortungetümen mindert und so den Leseablauf fördert. Mit Rücksicht auf die zahlreichen Einzelfälle, über die entschieden werden muss, legt die Arbeitsgemeinschaft eine Beispielsammlung vor.

Übersichtliche Zusammensetzungen und Zusammensetzungen mit eingliedrigen Namen sollten wie bisher in einem Wort geschrieben werden (z. B. Bahnhofstrasse, Waldstrasse, Goethehaus, Karlsschule).

Entgegen der bisherigen Regelung soll bei Zusammensetzungen mit Ruf- und Familiennamen der Bindestrich nur vor dem Grundwort gesetzt werden (z. B. Albrecht Dürer-Platz). In diesem Zusammenhang empfiehlt die Arbeitsgemeinschaft, bei Benennung von Strassen, Plätzen usw. nach Personen nur Familiennamen, nicht aber Vornamen und Titel zu verwenden; Bildungen wie «Philipp II. Monument» sollten vermieden werden, weil sie sprechwidrig sind.

6.

Silbentrennung am Zeilenende. Ein einzelner Konsonant kommt auf die folgende Zeile, von zwei oder mehr Konsonanten nur der letzte. Das gilt auch für die Konsonantenverbindung *st* wie bereits für *sp* (z. B. Kast-ten, Haspel). Wie schon *sch* und *ch*, so soll auch *ck* ungetrennt auf die nächste Zeile kommen (z. B. Lo-cken, wie schon lochen, auslö-schen). Auch Wörter wie hinaus, daran u. ä. sollen künftig nach diesem Grundsatz getrennt werden (z. B. hi-naus; da-ran). Zusammengesetzte Wörter werden nach ihren erkennbaren Bestandteilen getrennt (z. B. Schul-pflicht). Fremdwörter werden wie die in diesem Abschnitt genannten deutschen Wörter behandelt (z. B. Pä-da-go-gik statt Päd-agogik).

7.

Vereinfachung der Zeichensetzung. Der *Punkt* soll nur noch am Satzende, nach der Ordnungszahl und nach Abkürzungen gesetzt werden, die man in vollem Wortlaut spricht (z. B. vgl., usw.), nicht aber nach Überschriften, Buch- und Zeitungstiteln. Ohne Punkt schreibt man die übrigen Abkürzungen (z. B. Hapag, Unesco, GmbH, AG, SPD usw.; vergleiche auch die bisher schon ohne Punkt geschriebenen Abkürzungen im Bereich der Masse, Gewichte, Formeln usw. (z. B. mm; kg; Ca).

Der *Beistrich* (*das Komma*) soll sparsamer als bis jetzt gesetzt werden. Da der Beistrich ein wichtiges Mittel für die persönliche Gestaltung des Textes ist, muss in seiner Anwendung grössere Freiheit gewährt werden

als auf andern Gebieten der Rechtschreibung. Danach soll z. B. im Gegensatz zum bisherigen Gebrauch der Beistrich vor «und» und «oder» zwischen gleichgeordneten Hauptsätzen sowie vor allen Infinitivgruppen (zu, um zu, ohne zu usw.) wegfallen, soweit die Eindeutigkeit des Ausdrucks und die stilistische Absicht nicht darunter leiden.

Der Gebrauch des *Apostrophs* ist möglichst einzuschränken. *Anführungszeichen* werden nur am Anfang und am Ende der Rede gesetzt. Kurze eingeschobene Sätze werden durch Beistrich von der Rede getrennt; bei langen Einschüben wird wie bisher verfahren.

8.

Die Schreibung von Vor- und Familiennamen sowie Ortsnamen wird von diesen Vorschlägen nicht berührt.

*

Kennzeichnung langer und kurzer Vokale. Über die in den Punkten 1—7 empfohlenen Vorschläge hinaus, hat die Arbeitsgemeinschaft besonders geprüft, wie die verschiedenen Schreibungen des langen Vokals (z. B. mir, Tier, ihr; Tod, Boot, ohne) vereinheitlicht werden können. — Die Kennzeichnung der Vokalkürze durch mehrere Konsonanten soll beibehalten werden, da sie schon in der gegenwärtigen Rechtschreibung fast ausnahmslos durchgeführt ist. Dadurch wäre es möglich, in bestimmten Fällen auf eine besondere Kennzeichnung der Vokallänge zu verzichten. Bei der Durchführung dieses Grundsatzes wird empfohlen:

a) Doppelvokale bleiben im allgemeinen erhalten. Sie sind zur rechtschreiblichen Unterscheidung gleichklingender Wörter nötig (z. B. Meer - mehr) und im Wortauslaut unentbehrlich (z. B. Klee, See).
b) das Dehnungs-h bleibt nach e bestehen (z. B. dehnen - denen); nach den andern Vokalen ist es, abgesehen von Fällen wie ihm - im, ihn - in, entbehrlich. Das Dehnungs-h bleibt ausserdem bei gleichem Wortstamm erhalten (z. B. empfehle, empfahl, empfohlen), ebenso am Wortende (z. B. Kuh).
c) ie wird zu i, ausgenommen vor ss (z. B. vergiesst, aber vergisst, zu vergessen).

Die Arbeitsgemeinschaft hat in ihren Empfehlungen nur die wichtigsten Reformwünsche berücksichtigt, die in den letzten Jahrzehnten in Aufsätzen, Denkschriften und Entschliessungen geäussert worden sind. Ihre Annahme durch die zuständigen Behörden würde gleichwohl zur Erleichterung des Unterrichts, zur Stärkung des Deutschen im internationalen Austausch und zur Verringerung des Minderwertigkeitsgefühls führen, das in der Vergangenheit die Kluft zwischen den «Gebildeten» und den «Ungebildeten» so verhängnisvoll vertieft hat. Die Arbeitsgemeinschaft ist sich im klaren darüber, dass jede *Änderung* der Rechtschreibung Widerstand und Missbehagen in einzelnen Bevölkerungskreisen hervorrufen wird; sie ist indessen davon durchdrungen, dass das schliessliche Ergebnis der vorgeschlagenen Reform nach einer verhältnismässig kurzen Übergangszeit die segensreichsten Wirkungen für Schule und Haus, für Stadt und Land, kurzum für die grosse Gemeinschaft aller Deutschsprechenden haben und auch die Bedeutung des Deutschen als Verkehrssprache im internationalen Leben steigern wird. Alle Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft haben beträchtliche Opfer gebracht, um einen einstimmigen Vorschlag unterbreiten zu können; sie erwarten deshalb auch, dass verwaltungstechnische und andere Bedenken hinter dem grossen Ziel einer echten Neuordnung unserer Rechtschreibung zurücktreten werden. Eine weitere Verschiebung der Reform — das haben die Tagungen in Konstanz, Salzburg, Schaffhausen und Stuttgart klar ergeben — ist nicht mehr möglich; es könnte sonst der Augenblick kommen, in dem Teile der deutschen Sprachgemeinschaft ihre eigenen Wege gehen müssten, und dadurch könnte die geistige Stellung Mitteleuropas ernstlich erschüttert werden.

Textproben in reformschrift

Gesang der Geister über den Wassern

(Goethe)

Des menschen sele
gleicht dem wasser:
vom himmel kommt es,
zum himmel steigt es
und wider nider
zur erde muss es,
ewig wechselnd.

Strömt von der hohen,
steilen felswand
der reine stral,
dann stäubt er liblich
in wolkenwellen
zum glatten fels,
und leicht empfangen,
wallt er verschleiernd,
leisrauschend,
zur tife nider.

Ragen klippen
dem sturz entgegen,
schäumt er unmutig
stufenweise
zum abgrund.
Im flachen bette
schleicht er das wisental hin,
und in dem glatten see
weiden ir antliz
alle gestirne.

Wind ist der welle
liblicher buler;
wind mischt von grund aus
schäumende wogen.

Sele des menschen
wi gleichst du dem wasser!
Schicksal des menschen,
wi gleichst du dem wind!

Eine Halligfart

(Theodor Storm)

Einst waren grosse eichenwälder an unserer küste, und so dicht standen in inen di bäume, dass ein eichhörnchen meilenweit von ast zu ast springen konnte one den boden zu berüren. Es wird erzält, dass bei hochzeiten, welche durch den wald zogen, di braut ire krone habe vom haupte nehmen müssen; so tif hing das gezweig herab. In den tagen des hochsommers war unablässige schattenküle unter disen waldesdomen, di damals noch der eber und der luchs durchstreiften, indessen oben, nur von den augen des revirenden falken gesehen, ein meer von sonnenschein auf iren wipfeln flutete. — Aber dise wälder sind längst gefallen; nur

mitunter gräbt man aus den schwarzen moorgründen oder aus dem schlamm der watten noch eine versteinte wurzel, di uns nachlebende anen lässt, wi mächtig einst im kampfe mit den nordweststürmen jene laubkronen müssen gerauscht haben. Wenn wir jezt auf unsern deichen stehen, so blicken wir in di baumlose ebene wi in eine ewigkeit; und mit recht sagte jene halligbewonerin, di von irem kleinen eiland zum erstenmal hirher kam: «Mein Gott, wat is de welt doch grot; un et gifft ok noch en Holland!»

Di Welt als Wille und Vorstellung

(Arthur Schopenhauer)

§ 1

«Di welt ist meine vorstellung:» — dis ist eine warheit, welche in bezihung auf jedes lebende und erkennende wesen gilt; wiwol der mensch allein si in das reflektirte abstrakte bewusstsein bringen kann: und tut er dis wirklich; so ist di filosofische besonnenheit bei ihm eingetreten. Es wird ihm dann deutlich und gewiss, dass er keine sonne kennt und keine erde; sondern immer nur ein auge, das eine sonne siht, eine hand, di eine erde fült; dass di welt, welche ihn umgibt, nur als vorstellung da ist, d. h. durchweg nur in bezihung auf ein anderes, das vorstellende, welches er selbst ist. — Wenn irgend eine warheit a priori ausgesprochen werden kann, so ist es dise: denn si ist di aussage derjenigen form aller möglichen und erdenklichen erfarung, welche allgemeiner als alle andern, als zeit, raum und kausalität ist: denn alle dise sezen jene eben schon voraus, und wenn jede diser formen, welche alle wir als so vile besondere gestalten des sazes vom grunde erkannt haben, nur für eine besondere klasse von vorstellungen gilt; so ist dagegen das zerfallen in objekt und subjekt di gemeinsame form aller jener klassen, ist dijenige form, unter welcher allein irgend eine vorstellung, welcher art si auch sei, abstrakt oder intuitiv, rein oder empirisch, nur überhaupt möglich und denkbar ist. Keine warheit ist also gewisser, von allen andern unabhängiger und eines beweises weniger bedürftig, als dise, dass alles, was für di erkenntnis da ist, also dise ganze welt, nur objekt in bezihung auf das subjekt ist, anschauung des anschauenden, mit einem wort, vorstellung.

Liste der unterzeichner der «empfehlungen»

Von deutscher seite:

Dr. fil. *Otto Basler,* o. prof. der deutschen filologi und völkerkunde an der universität München; mitglid der kommission für sprachpflege b. d. bayer. akademi der wissenschaften.

Dudenredakzion:

Dr. fil. *Wolfgang Ebert,* Leipzig.
Dr. fil. habil. *Paul Grebe,* Wiesbaden.
Prof. dr. fil. dr. h. c. *Theodor Frings,* präsident der sächsischen akademi der wissenschaften zu Leipzig, leiter des instituts für deutsche sprache und literatur der deutschen akademi der wissenschaften in Berlin.
Dr. *Hermann Gieselbusch,* verlagsbuchhändler, Stuttgart.
Dr. *Werner P. Heyd,* korrektor, geschäftsführer der «arbeitsgemeinschaft neue rechtschreibung», Fellbach/Stuttgart.
Dr. *Ruth Klappenbach* vom institut für deutsche sprache und literatur der deutschen akademi der wissenschaften zu Berlin.
Dr. fil. *Walter Mitzka,* o. prof. f. deutsche filologi an der universität Marburg und leiter des deutschen sprachatlas.
Universitätsprofessor dr. fil. *Hugo Moser,* Tübingen.
Dr. fil. *Dora Schulz,* schriftleiterin der zeitschrift «Deutschunterricht für Ausländer», mitarbeiterin des Goethe-Instituts, München.
Franz Steiner, verleger, Wiesbaden.
Prof. dr. *Wolfgang Steinitz,* ord. mitglied der deutschen akademie der wissenschaften, abteilungsleiter im institut für deutsche sprache und literatur, Berlin.
Dr. fil. dr. rer. pol. *Franz Thierfelder,* generalsekretär des instituts für auslandsbezihungen, Stuttgart.
Prof. dr. *Leo Weissgerber,* direktor des sprachwissenschaftlichen instituts der universität Bonn.
Prof. dr. *Walter Wittsack,* leiter des instituts für deutsche sprechkunde, universität Frankfurt a. M.

Von österreichischer seite:

Hofrat dr. *Rudolf Dechant,* direktor des österreichischen bundesverlags, Wien.
Landesschulinspektor dr. *Albert Krassnig,* Wien.
Universitätsprof. dr. *Anton Simonic,* landesschulinspektor, Wien.
Ministerialrat *Walter Stur,* vorsitzender der österreichischen wörterbuchkommission, Wien.
Kommerzialrat *Walter Wiedling,* direktor des verlags für Jugend und Volk, Wien.

Von schweizer seite:

Dr. fil. *Hans Glinz,* privatdozent für deutsche sprache, Rümlang/Zürich.
Dr. fil. *Erwin Haller,* vorsitzender des bundes «für vereinfachte rechtschreibung», Aarau.
Universitätsprofessor dr. *Rudolf Hotzenköcherle,* deutsches seminar der universität Zürich.
Dr. fil. *August Steiger,* ehemals obmann des deutschschweiz. sprachvereins, Küsnacht/Zürich (inzwischen verstorben).

*

Anhang zum Leitartikel

Der Leitartikel zur Rechtschreibreform war für das letzte Heft der SLZ vorgesehen und gesetzt, musste dann aber aus technischen Gründen um eine Nummer zurückgelegt werden.

Indessen erhielten wir die Doppelnummer 5/6 vom Mai/Juni dieses Jahres der Mitteilungen des *Instituts für Auslandsbeziehungen* in Stuttgart. Das Sonderheft führt den Sammeltitel «*Geistige Brücken*». Es kommen in erster Linie Vereinigungen und Einrichtungen zur Darstellung, die sich innerhalb des deutschen Sprachgebiets um die Pflege und Förderung der deutschen Sprache bemühen. Damit gelangte auch die Rechtschreibereform in das Blickfeld des stattlichen Heftes. Die in unserem Vorwort auf S. 859 schon erwähnte Sorge über Zerfallgefahren innerhalb des deutschen Sprachgebiets durch ländermässig abgeschlossene Änderungen des Schriftbildes bewogen das Auslandinstitut, sich dieser Angelegenheit anzunehmen und sich in die im Vorhergehenden dargestellte Bewegung einzuschalten.

Das Heft enthält zu diesem besondern Thema unter anderem eine ältere Darstellung von Sepp Weber über Sprache und Schrift mit einem systematischen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der deutschen Rechtschreibung und einen Vortrag von Dr. *Franz Thierfelder,* dessen Namen in diesem Heft schon auf der Liste der Arbeitsgemeinschaft zu finden ist. Aus dessen Text, betitelt: «Ist eine Änderung der deutschen Rechtschreibung notwendig», entnehmen wir zwei Stellen, die Zeugnis geben für die massvolle Einstellung starker Persönlichkeiten innerhalb der Arbeitsgemeinschaft.

Das erste Zitat betrifft die Einstellung des Generalsekretärs des Stuttgarter Instituts zur *Kleinschreibung.* Sie deckt sich ziemlich genau mit dem Vorschlage, den die SLZ selbst in Nr. 3/1950 empfohlen hatte. Dr. Thierfelder berichtet so über den *wichtigsten* Antrag der Arbeitsgemeinschaft:

> «Grosse Anfangsbuchstaben sollen beibehalten werden für den Satzanfang, für persönliche oder geographische Eigennamen, Firmen und Organisationen und für Höflichkeitsbezeichnungen. Ferner kann durch Großschreibung ein Wort besonders hervorgehoben werden.
>
> Es ist kaum zu bezweifeln, dass sich die Öffentlichkeit mit keinem anderen Vorschlag leidenschaftlicher auseinandersetzen wird als mit diesem, obwohl die

zweite Kernforderung nach einheitlicher *Bezeichnung der Kürze oder Länge* des Vokals viel einschneidender und wirklich nicht leicht zu erfüllen ist.

Ich darf hier eine persönliche Bemerkung einflechten. Ich bin der einzige gewesen, der sich für die Großschreibung der wirklichen Hauptwörter eingesetzt hat; weil ich in der allgemeinen Kleinschreibung (mit den erwähnten Ausnahmen) einen unnötigen Verlust an Ausdruckskraft unseres Schriftbildes erblicke. Je weniger Ober- und Unterlängen ein Schriftsystem besitzt, um so schwieriger wird das Lesen. *Das Auge ermüdet rascher,* wenn es sich nicht an die über und unter das Zeilenband herausragenden Buchstabenteile klammern kann. Nachdem wir die Fraktur in der Hauptsache preisgegeben haben, die reich an Ober- und Unterlängen war und deren Grossbuchstaben höchst charakteristische und deshalb leicht erkennbare Gebilde waren, sollten wir *soviel Grossbuchstaben wie möglich* im Schriftbild erhalten. Nicht die Großschreibung einer einzelnen Wortkategorie bereitet dem Schüler Schwierigkeiten, sondern der willkürliche oder ausgeklügelte *Wechsel* zwischen Gross- und Kleinschreibung bei adverbialen Ausdrücken und Adjektiven. Wenn ich trotzdem der Forderung der Arbeitsgemeinschaft zugestimmt habe, so darum, weil mir ein *einheitliches* Vorgehen aller Sprachgenossen mehr gilt als die Beibehaltung eines einzelnen zweckmässigen Brauches. Der Hinweis freilich, dass die *anderen europäischen Sprachen* die Großschreibung im deutschen Sinne nicht oder nicht mehr besitzen, sollte in der Diskussion nicht fallen. Solange auf unserem Erdteil verschiedene Sprachen bestehen, und ein anderer Zustand ist für mich auf Jahrhunderte hinaus nicht vorstellbar, werden auch die in ihnen wohnenden Gesetze und Überlieferungen zu beachten sein. Ich stehe nicht an zu behaupten, dass die Großschreibung der Substantive ein Vorzug ist, um den uns andere Völker eigentlich beneiden müssten.»

Sodann berichtet er einiges über die Gegner der Reform, das sehr beachtlich ist, besonders in bezug auf jene, die glauben, dem gegenteiligen Lager zuzugehören. Zuerst distanziert sich der Referent von den Romantikern, die glauben, die Sprache wachse und gestalte sich unter geheimer Mitwirkung eines mythischen Volksgeistes natürlich, wie die Blumen des Feldes ohne Pflege wachsen, wo es doch immer an Einzelnen und Gruppen liegt, wenn eine Entwicklung sich durchsetzt. Dann fährt er aber fort:

«Der *Radikale* ist für den Bestand einer Sprache noch viel gefährlicher als der Konservative. Ihm fehlt die Ehrfurcht und der Sinn für das Geschichtliche, das ebenso wichtig ist wie das Künftige. Sein Denken läuft schmalspurig. In der Rechtschreibung möchte er ein System sehen, das keine Ausnahme kennt, er möchte eine absolut lauttreue Schreibung, auch wenn dabei der sprachliche Zusammenhang zum Teufel geht. — *Einfachheit um jeden Preis* möchte er und vergisst dabei, dass in der Sprache so wie in der Schrift das Einfache nicht unbedingt das Beste ist.

Wenn wir je zu einer Rechtschreibung kämen, die rein phonetisch, d. h. lautgetreu wäre, würde unsere Sprache für das Kind und für den Ausländer noch viel schwieriger zu verstehen sein, als es jetzt der Fall ist; *die Nivellierung der Rechtschreibung* würde mit einer weitgehenden Preisgabe des etymologischen Zusammenhangs erkauft werden müssen. Eine radikale Umgestaltung der Rechtschreibung wäre auch deshalb abzulehnen, weil sie die leidenschaftlichsten Gegenkräfte in Bewegung setzen und deshalb nie wirklich zu einem allgemein anerkannten Ziele führen würde. Die Verteilung der deutschen Sprachgemeinschaft auf mehrere selbständige Staaten würde dies ausschliessen, und eine *sprachpolitische Katastrophe* wäre unvermeidlich.»

«Gemeinschaft und Sprache sind in gewissem Sinne ein und dasselbe: Sprechen ohne Partner, Schreiben ohne Empfänger oder Leser ist nicht denkbar, und so darf niemand vergessen, dass er in seiner Sprache einen Besitz hütet, der ihm nicht allein gehört. Alles sollte geschehen, um dem Drucker, dem Verleger, der Wirtschaftswerbung, dem Buchhändler und anderen, mit dem gedruckten und geschriebenen Wort verbundenen Berufen die unvermeidlichen Schwierigkeiten der Umstellung zu erleichtern.»

Das alles deckt sich weitgehend mit dem, was in der SLZ bisher vertreten wurde, nämlich etappenweises Vorgehen unter möglichst weitgehender Schonung von Schriftbild und Schreibgewohnheit. *Sn.*

Internationale Lehrertagung

im Kinderdorf Pestalozzi, 21.—29. Juli 1954

Einsicht in die materiellen und geistigen Probleme, mit denen der Partner zu ringen hat, daraus erwachsendes gegenseitiges Verständnis und Hilfsbereitschaft bilden die Pfeiler einer wirklich tragfähigen Brücke von Volk zu Volk; aber schwerlich wird eine solche über die klaffenden Abgründe gespannt werden können, wenn nicht die Volksbildner selber hüben und drüben tatkräftig Hand anlegen und zunächst einmal das Lehrgerüst im doppelten Sinne des Wortes aufzurichten versuchen. Aus dieser moralischen Verpflichtung heraus hat der deutsche *Sonnenberg-Kreis* die Internationalen Lehrertreffen im Harz ins Leben gerufen, wo die Schweizer Kollegen gerngesehene Gäste sind. Darum boten denn auch der Schweizerische Lehrerverein und der Schweizerische Lehrerinnenverein — offiziell vertreten durch Redaktor Dr. Willi Vogt (Zürich), der die ganze Tagung mit ruhigem Geschick leitete, und die Präsidentin Fräulein Elsa Reber (St. Gallen) — nunmehr den ausländischen Kollegen Gelegenheit, die Lage auch einmal von einem schweizerischen Standort aus zu überblicken. Kein günstigerer Platz hätte sich dafür finden lassen als das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen, das ja nichts anderes sein will als ein Tragpfeiler dieser künftigen völkerverbindenden Brücke; gerne stellte dessen Leitung denn auch die dank der Ferienabwesenheit der meisten «Bürgerinnen und Bürger» verfügbaren Räume den über 80 Pädagogen aus Dänemark, Schweden, Norwegen, England, Belgien, Hol-

land, Deutschland, den Vereinigten Staaten und der Schweiz zur Verfügung. Die hier geradezu materialisierte günstige geistige Atmosphäre trug viel zum Gelingen der Veranstaltung bei, nicht weniger die glückliche Auswahl der Referenten, und die Sorgfalt, mit der die uns Schweizern besonders bedrohliche Klippe einer Überladung des Programmes umschifft wurde. So wurde es den Hörern möglich, mit den Ausführungen der Referenten mitzugehen und diese im Plenum oder in kleineren Kreisen auch weiter zu verarbeiten.

Als ein Beispiel für schweizerische Pädagogik zeigte Fräulein *Helene Stucki,* vom Lehrerinnenseminar Bern, die innige Verbindung der *traditionellen bernischen Seminarausbildung* mit den auf Pestalozzi gegründeten *Neuerungsbestrebungen* zur Aktivierung von Kopf, Herz und Hand der Zöglinge — und ihrer Erzieher. Ohne die Zweckmässigkeit dieser spezialisierten Lehrerausbildung anzuzweifeln, wurde in der Diskussion auf die standespolitischen Gründe hingewiesen, welche vielerorts die Lehrerschaft die Übertragung dieser Aufgabe an die Universitäten fordern lässt.

Noch lebhafter äusserte sich das «Volk» zum Vortrag von Seminardirektor *Dr. Ischer,* Neuchâtel, über «*Tendances actuelles de l'enseignement dans la Suisse romande*»; räumte der Referent doch in sehr objektiver Weise ein, dass der Übergang der von ihm lebhaft befürworteten «école active» an die höheren Schulen den Zöglingen vorderhand noch gewisse Schwierigkeiten biete. Um diese und gleichzeitig das wichtigste Argument gegen die Einführung der neuen Schule aus dem Wege zu räumen, empfahl ein Votant die Führung von nach Bildungsziel und Begabung differenzierten Parallelklassen auf der Sekundar-, bzw. Realschulstufe innerhalb desselben Schulkörpers, was aber wiederum ein kompromissloser Hamburger Schulreformer entschieden ablehnte.

Vor einigen Jahren ist denn auch in *Schweden* eine zehnjährige, nur in den letzten Kursen leicht differenzierte, grundsätzlich aber möglichst einheitliche, obligatorische Volksschule Gesetz geworden; darum war es sehr interessant, aus dem Munde des Stockholmer Lektors (Gymnasiallehrers) *Gert Mellbourn* zu vernehmen, dass die damit gemachten praktischen Erfahrungen eine Rückkehr zu früherer und stärkerer Unterscheidung der Schultypen nahelegen. *Dänemark,* über dessen Schulfragen Seminardirektor *A. Morville* orientierte, wird also voraussichtlich die bedächtig angetretene Nachfolge der schwedischen Reformen kaum bis zum extremen Ende verfolgen müssen. Leider gehen die berühmten dänischen Volkshochschulen einer Krisis entgegen. Ihre Besucher waren vor allem Burschen und Mädchen, denen die Nachteile der allzu kurz bemessenen siebenjährigen Volksschule zum Bewusstsein gekommen waren, und die diese zielbewusst und darum sehr erfolgreich zu beheben suchten. Mit der nun verlängerten und verbesserten Grundschule verringert sich natürlich das Bedürfnis nach weiterer Ausbildung, und gleichzeitig nimmt der auf anderthalb Jahre verlängerte Militärdienst, den die Mitgliedschaft beim Atlantikpakt Dänemark aufzwingt, die jungen Leute stark in Anspruch.

Nicht ganz ohne Grund erblicken einige Lehrer in der intellektuellen Differenzierung der Schulen die Gefahr eines Aufreissens der sozialen Klassenunterschiede. Es darf nicht so sein, dass man den Minderbemittelten durch Vorenthaltung der zweckmässigsten Vorbildung den Übertritt in höhere Schulen erschwert — während der Wohlhabende ein allfälliges Manko durch Nachhilfen aller Art, eventuell auch durch Dreingabe eines weitern Ausbildungsjahres, leichter vorwärtskommen kann. Unsere allergrösste Sorge muss es vielmehr sein, jedem Schüler den Weg zu dem Berufe zu öffnen, zu dem er die wichtigsten Voraussetzungen, nämlich Neigung und Begabung hat. Grosses kann in dieser Beziehung eine gut organisierte, mit Schule und Wirtschaft eng zusammenarbeitende und mit den notwendigen Stipendien dotierte Berufsberatung leisten, wie es Jugendsekretär *Emil Jucker,* Rüti-Zürich, in seinem Vortrag: «*Die Berufsberatung als Brücke von der Schule zum Leben*», überzeugend darlegte.

Jedem Unterrichtsminister würde die minutiöse Orientierung über *belgische Schulprobleme* Ehre machen, welche *Prof. L. Schifflers,* Theux, bot. Dem Kampf zwischen den zuerst alleinherrschenden konfessionellen privaten Schulen und der jüngeren laizistischen Staatsschule Belgiens wurde zwar durch das «Prinzip der subsidierten Freiheit» die schärfste Spitze abgebrochen, aber noch heute ändert sich die Höhe der staatlichen Subsidien (= Subventionen) mit der politischen Richtung der jeweiligen Regierung und machen sich die konkurrierenden Schulen mit keineswegs immer pädagogischen Mitteln die Schüler streitig. Noch verständnisloser standen vor allem wir Schweizer den äusserst heftigen belgischen Sprachenkämpfen gegenüber. Werden doch die Herrschafts- und Toleranzgebiete aller drei Sprachen (der französischen, flämischen und deutschen) mit jeder Volkszählung neu abgesteckt. Wir Schweizer sind gerade auf die Viersprachigkeit unseres Volkes stolz, und Helvetia hegt ihre sprachlichen «Minderheiten» mit um so grösserer Liebe und Fürsorge, je mehr diese mit Nöten zu kämpfen haben. Anders erging es natürlich jenen Kollegen, die zum Teil aus eigener bitterer Erfahrung von der Bedrängnis der Muttersprache im Elsass, Südtirol oder — mit umgekehrtem Vorzeichen — in dänischen Minderheitsgebieten in Schleswig wissen, ganz zu schweigen von der Lage jenseits der Oder-Neisse-Linie.

Vor diesem düstern Hintergrunde erstrahlte um so heller der Geist der Toleranz, der aus der Schilderung von *Arthur Bill,* dem Leiter des *Kinderdorfes Pestalozzi,* über die im Pestalozzidorf herrschende Gleichberechtigung aller vertretenen Sprachen und Konfessionen redete. Dass sogar ein die Leidenschaften geradezu aufpeitschendes Ereignis wie der Fall von Dien Bien Phu nicht totgeschwiegen wurde und dennoch die internationale Harmonie des Dorfes nicht ins Wanken brachte, weist auf den Erfolg der hier geleisteten Pionierarbeit hin. Aber auch in methodischer Richtung scheint das Kinderdorf die beträchtlichen finanziellen Opfer des Schweizervolkes (allmählich werden nun die Kosten auch durch die Heimatstaaten der Kinder zu einem kleinen Teil mitgetragen) reichlich zu entgelten.

Von den Besonderheiten der amerikanischen Schulen hat die «Schweizerische Lehrerzeitung» schon mehrfach Positives und Negatives berichtet. *Frau Pauline Neuthardt (USA),* betonte die erstrebte enge Zusammenarbeit von Schule, praktischem Leben und Elternhaus, wobei in «schwierigen Fällen» eine dreiseitige Auseinandersetzung von Lehrer, Eltern und Kind gute Erfolge zeitige, Missverständnisse behebe und Entstellungen verunmögliche.

Walter Schulze, Schulrat in Wolfenbüttel, der Initiant des Sonnenbergkreises, referierte in sympathisch bescheidener Weise über seine Bemühungen und diejenigen seiner Freunde und Mitarbeiter um die *internationale*

Verständigung der Lehrerschaft und skizzierte namentlich auch die in die Zukunft weisenden Aufgaben seiner Arbeitsstelle, die im neuen Hause Sonnenberg bei St. Andreasberg im Harz laufend internationale Tagungen zur politisch-kulturellen und pädagogischen Weiterbildung der Lehrerschaft durchführt.

Völlig unerwartete Perspektiven entwickelte der Zürcher Schriftsteller *R. J. Humm* in seinem Referate: «*Dichter und Politik*». Nach seiner Überzeugung macht die heute immer mehr auch das Hinterland und damit die Regierungszentren bedrohende Kriegstechnik den Ausbruch eines neuen grossen Krieges unmöglich, die Aussenpolitiker überflüssig, dafür aber die Lösung aller Konflikte durch friedliche Konkordate nach dem Beispiel der schweizerischen Kantone zur Selbstverständlichkeit. Dieser Optimismus begegnete natürlich vor allem bei jenen Hörern grösster Skepsis, welche tagtäglich noch auf sehr schmerzhafte Probleme gestossen werden; das Referat hatte aber auf jeden Fall das Verdienst, der wachsenden Panikstimmung entgegenzuwirken, welche heute wohl die grösste Gefahr für den Weltfrieden darstellt. Bestimmt aber hoffen mit ihm alle Schweizer, und nicht nur diese, dass der poetische Traum sich in absehbarer Zeit zur Tatsache verdichte.

*

Mitten im Krieg, nämlich 1944, hat England eine sehr weitgehende Schulreform durchgeführt. *Walter Roy*, Schulleiter an einer «Modern Secondary School» in Welwyn Garden City, referierte über den *Aufbau des englischen Schulwesens* überhaupt, und über die Reform nach der «Education Act» von 1944 im besonderen. Die Reform bezieht sich hauptsächlich auf die Gestaltung der Oberstufe und schenkt endlich jenen 75 Prozent aller Schüler ihre Beachtung, die keine Gymnasien und höheren Schulen besuchen und später doch den Hauptteil des Volksganzen ausmachen. Der Lehrplan der einzelnen «Modern Secondary Schools» wird von der Schulleitung frei gestaltet; die Vorzüge der individuellen, den lokalen Verhältnissen angepassten Gestaltung der Schule geht den Engländern über die mehr organisatorischen und verwaltungstechnischen Vorteile, die ein nivellierter, im ganzen Lande einheitlich gestalteter Lehrplan bieten würde.

Norwegen hat eine siebenjährige ungeteilte Grundschule und damit die längste Grundschuldauer von allen europäischen Staaten. Wie Lektor *Einar Maehlum* aus Oslo ausführte, sieht Norwegen darin die beste Schule der Demokratie. Ein besonderes Problem bilden die Landschulen, an denen der grossen Entfernungen wegen mancherorts nur jeden zweiten Tag unterrichtet werden kann. Dass die Ergebnisse trotzdem gut sind, hängt mit der Arbeitsmoral von Erziehern und Schülern zusammen, die sowohl im Appell der norwegischen Lehrer an ihre Schüler im Jahre 1942 vor der Überführung ins Konzentrationslager wie auch in der Haltung von Schülern und Elternschaft während des Lehrerstreiks in Oslo 1954 zum Ausdruck kam.

Holland ist das Land der staatlich unterstützten Privatschulen. Über die Durchführung des *Montessori-Prinzips* in holländischen Privatschulen orientierte Frau *Rosy Joosten* aus Amsterdam. Ihre Ausführungen bezogen sich vor allem auf den Rechenunterricht auf der Elementarstufe; das Bemerkenswerte hieran, wie an der Durchführung des Montessori-Prinzips in allen andern Fächern, ist der Umstand, dass die spielerische, aber wohldurchdachte Einführung in den Zahlenraum schon im dritten und vierten Altersjahr beginnt, zu einer Zeit, in der — den Theorien Frau Montessoris zufolge — das Kind sich mühelos aneignet, was es später bewusst nur mühsam erwirbt. Neu war vielen Zuhörern, dass gewisse Montessorischulen bis zur Universität führen.

Finn Ribber Jensen, ehemals dänischer Kulturattaché in Zürich, sprach über *Dänemark*. Eine gewisse Reserviertheit gegenüber Neuerungen, Zustimmung zum Staat trotz der Kritik im einzelnen, weitgehende, oft zu weitgehende Belastung des Staates mit Sozialanliegen, natürliche Harmonie zwischen Monarchie und Demokratie, das Gefühl, eher Glied eines Volkes als eines Staates zu sein und, da zwar ein Staat, nicht aber ein Volk zerstört werden kann, der Verteidigung nicht so sehr zu bedürfen — alle diese Einzelzüge fügten sich zu einem überzeugenden Bild vom Wesen des dänischen Volkes.

Über «*Die Schweizerische Eidgenossenschaft:* Staat — Wirtschaft — Kultur» sprach Prof. *Georg Thürer*. Indem er die wichtigsten Züge heraushob und geschichtlich begründete, schweizerische Eigenarten aufzeigte und ohne Chauvinismus kommentierte, sowohl die Gründe für unsern oftmals übertriebenen Materialismus aufdeckte, als auch die ihm innewohnenden Gefahren nannte, entwarf er ein Bild, das den ausländischen Teilnehmern einen tiefen Einblick in unser Wesen ermöglichte und den Schweizern eine überlegene Zusammenschau bot.

Auf nachmittäglichen Exkursionen wurde die Kolonie *Schwäbrig* der Zürcher Ferienkolonien besucht, ein Rundgang durch *Trogen* ausgeführt, eine Fahrt auf den *Säntis* unternommen und die *Stiftsbibliothek St. Gallen* besucht.

Einen ganzen Tag verbrachten die Teilnehmer als Gäste von Stadt und Kanton in *Zürich*. Sie wurden von Stadtrat *Sappeur* durch die Schulhäuser «Kolbenacker» und «Im Lee» geführt und in einer kurzen Orientierung in die durch das rasche Wachstum der Stadt bedingten Bauprobleme des Schulamtes eingeführt. Bei einem festlichen Mittagessen im Belvoirpark begrüsste Regierungsrat *Vaterlaus* die Gäste und gab ihnen einen Einblick in die Umgestaltung der Oberstufe im Kanton Zürich.

Auf dem Rückweg von Zürich nach Trogen machten die Kursteilnehmer einen Abstecher nach Ebnat-Kappel. *Albert Edelmann* führte sie durch sein Haus, zeigte ihnen seine Sammlung alter Möbel und Bauerngeräte und führte ihnen die Musikinstrumente vor, auf denen vor Zeiten im Toggenburg die Hausmusik gepflegt worden war. Dass das «Ackerhus» nicht ein Museum, sondern eine lebende Pflegestätte der Volkskunst ist, berührte viele Teilnehmer aus Ländern, deren Brauchtum sich im Absterben befindet, besonders tief.

In einer *Schlussversammlung* wurde der Verlauf der gesamten Tagung von den Teilnehmern kritisch besprochen. In einigen Stellungnahmen kam der Wunsch zum Ausdruck, es möchte dieser ersten, mehr orientierenden Tagung später ähnliche Veranstaltungen folgen, in der die in allen Ländern mehr oder weniger gleich sich stellenden aktuellen Schulfragen besprochen würden. «An der Tagung», so führte *André Pulfer* von der «Société pédagogique de la Suisse romande» in einem Abschiedswort aus, «sind die Schulwesen der einzelnen Staaten wie auf einem grossen Wandbild nebeneinandergestellt worden, und es hat sich gezeigt, dass sowohl die Gipfel, wie auch die Schattentäler überall dieselben sind. Aufgabe einer zukünftigen Tagung wäre es, nach praktischen Mitteln für die Aufhellung dieser Schattentäler zu suchen.» *-n.*

ANREGUNGEN FÜR DIE TURNSTUNDE (VI)

ORIENTIERUNGSLAUFEN

II. Punktbewertungslauf

Ort: Von einem zentral gelegenen Punkt aus sollen in Distanzen zwischen 300 und 1500 m etwa 15—20 Kontrollposten auf der Karte und im Gelände eindeutig festgelegt werden können.

Zeit: Rund 1½ Stunden.

Gruppen: Je 2—3 Schüler bilden eine Gruppe.

Material: Pro Gruppe eine Karte 1 :25000, in der alle Kontrollposten, Start und Ziel eingezeichnet sind; 1 Bussole, 1 Maßstab, 1 Bleistift, 1 Blatt Papier, 1 Punktbewertungsliste, 1 Uhr.

Durchführung: Am zentral gelegenen Startplatz werden pro Gruppe 1 Karte und 1 Punktbewertungsliste abgegeben. Damit beginnt gleichzeitig für alle der Lauf. Die Aufgabe besteht nun darin, aus den eingezeichneten Kontrollposten diejenigen herauszusuchen, welche in der zur Verfügung stehenden Zeit aufgefunden werden können, um pünktlich am Ziel einzutreffen. Jeder Kontrollposten ist entsprechend der Schwierigkeit und dem Zeitaufwand ihn anzulaufen mit einer Anzahl Punkten bewertet (Punktbewertungsliste). Die Gruppen haben nun selbst zu entscheiden, auf welche Art sie möglichst viele Punkte sammeln wollen, indem sie mehrere leichte Posten suchen oder sich auf wenige schwerere beschränken.

Kontrolle: Die Kontrollposten sind unbemannt, hingegen durch ein gut sichtbares, farbiges Blatt Papier markiert. Darauf stehen zur Kontrolle die Nummer des Postens nebst einem Merknamen (Tiername, Vorname, einzelner Buchstabe, Bild usw.). Darunter können die passierenden Gruppen ihre Unterschrift eintragen. Auf dem Kontrollzettel der einzelnen Gruppen werden die Nummer des Postens, sein Merkname sowie die Anzahl der erzielten Punkte notiert, während die Unterschrift auf dem Postenblatt einer Nachkontrolle dient und die Möglichkeit des Austauschens der Merknamen ausschliesst.

Bewertung: Am Ziel werden die Merknamen kontrolliert und entsprechend der Punktbewertungsliste die gesammelten Punkte zusammengezählt. Für jede Minute, um welche die Maximalzeit überschritten wurde, gelangt ein Punkt in Abzug. (Zu frühes Eintreffen wird nicht bewertet. Um bei Punktgleichheit die Rangreihenfolge eindeutig festzulegen, kann am Ziel eine Aufgabe (z. B. Distanzenschätzen) gestellt werden.

Bemerkungen: Diese Art Lauf schult besonders die Fähigkeit, den dem Können entsprechenden Weg zu suchen und die Zeit richtig einzuteilen. Die geistige Arbeit steht besonders dann im Vordergrund, wenn man auch vorschreibt, dass nur marschiert werden darf (besonders für Mädchen geeignet). Die Organisation kann gut von einer Person getroffen werden, und alle Gruppen kehren zu einer fixierbaren Zeit wieder zurück.

Hans Futter

Der anregende Verlauf der Trogener Tagung dürfte dafür Gewähr leisten, dass die angeknüpften Verbindungen nicht wieder abreissen, sondern vielmehr verstärkt und erweitert werden. Wie wichtig sie diese erachten, haben auch kompetente Magistraten, wie die Herren Regierungsrat Keller, Erziehungsdirektor des gastgebenden Kantons Appenzell A.-Rh., Regierungsrat Börlin, Baselland, zugleich Präsident des Kinderdorf-Stiftungsrates, Regierungsrat Vaterlaus und Stadtrat Sappeur, Zürich, durch ihre Teilnahme an der einen oder andern «Sitzung» bewiesen. Die in unserem Lande massgebende Stimme des Volkes aber wurde unsern ausländischen Gästen nicht nur durch eine feinsinnige Würdigung des Schweizerdeutschen, die *Hans Reutimann* am Eröffnungsabend vortrug, zu Gehör gebracht, sondern auch durch die Zeitungen verschiedenster Richtung, welche der Tagung in verdankenswerter Weise unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurden. Besonderer Dank aber gebührt dem aus Frl. Emma Eichenberger, Hans Reutimann, Dr. Willi Vogt und Frl. M. Mathys gebildeten Organisationskomitee sowie der Leitung und den Angestellten des Kinderdorfes Pestalozzi für ihre Mühewaltung um das leibliche und seelische Wohlergehen der Gäste aus dem In- und Auslande.

F.R.F.

(Die Hauptvorträge der Trogener Tagung werden Ende September in einem Sonderheft der Schweizerischen Lehrerzeitung veröffentlicht werden.) *V.*

Zu unserer heutigen Musikbeilage

Die Liedsätze unserer heutigen Beilage sind in Singkreisen, Schulklassen und Chorvereinigungen mit viel Gewinn verwendbar, handelt es sich doch um lebendiges musikantisches Liedgut, willkommen zur Pflege des geselligen Singens und eines geschmeidigen, hellen Chorklanges.

«*Zum Beginn*»: «Die helle Sonn' leucht jetzt herfür» (Weise und Satz von Melchior Vulpius, 1609, Worte von Nikolaus Herman, 1480—1561), kann in verschiedener Besetzung musiziert werden. Das Satz eignet sich z. B. vorzüglich für gemischten Chor, instrumental ausgeführte Oberstimme, reine Kinderstimmen als Träger des cantus firmus, auch mit Orgel. Ein schlichtes, eindringliches Morgenlied, aber auch ein prächtiges Stück für festliche Stunden!

Zwei neue vierstimmige Kanons, von André Jacot, Küsnacht und Otto Müller, Wettingen, werden von unsern Schülern sicher gerne entgegengenommen.

«*Kommt ihr G'spielen*», verkündet frohes Musikantentum. Der Satz ist so angelegt, dass die verschiedenen Stimmen durch entsprechende Kombination und Oktavierung den verschiedensten instrumentalen und vokalen

Zum Beginn

Singstimme od. Instrument — Melodie u. Satz: Melchior Vulpius, 1609

Melodie

1. Die hel-le Sonn leucht jetzt her-für, fröhlich vom Schlaf auf-ste-hen wir;
2. Herr Christ, den Tag uns auch be-hüt vor Sünd und Schand durch deine Güt
3. dass un-ser Herz in Ghor-sam leb, deim Wort und Willn nicht wi-der-streb,
4. Lass un-ser Werk ge-ra-ten wohl, was je-der heut aus-rich-ten soll,

Gottlob, der uns in die-ser Nacht be-hüt hat vor des Teu-fels Macht.
und lass die lie-ben En-gel dein uns Hü-ter heut und Wäch-ter sein,
dass wir dich stets vor Au-gen han, in al-lem, was wir he-ben an.
dass uns-re Ar-beit, Müh und Fleiss ge-reich zu deim Lob, Ehr und Preis.

(Die Oberstimme kann auch weggelassen werden.)

Spruch

Text von W. Dietiker — Kanon zu 2, 3 od. 4 Stimmen — A. Jacot

1. Dem ist die Welt zu ei- gen, der froh - - sein Feld be-baut und
2.
3. aus-ser Frucht und Zwei- gen manch Wun-der noch er- schaut.
4.

Singen und jubilieren

4-st. Kanon — O. Müller

1. Das Sin-gen und Ju-bi- lie- ren, das Flöten und Mu-si-
2.
3. zie- ren ist uns- re Freud und höch-ste Se-lig-keit.
4.

Kommt ihr G'spielen

Froh bewegt! — Melchior Frank, 1630

1. Kommt, ihr G'spielen, wir wolln uns küh-len bei die-sem fri-schen Tau - e.
2. Hört, ihr G'sel-len, die Hünd-lein bel-len, was wol-len wir be- gin- nen:
3. Auf, ihr Brü-der, singt hoch und nie-der, den Som-mer zu ge- win- nen!

(evt. 8va bassa)

Wer- det ihr sin-gen, wird es er-klin-gen fern in die-ser Au - e.
Las- set uns krie-gen, lasset uns sie-gen, Som-mer-lust ge- win - nen
Ist es nicht Schande weit in dem Lan-de, wenn wir uns be- sin - nen?

Bei diesem Satz können die Stimmen (gleiche oder gemischte) verschieden gekoppelt oder vertauscht werden!

(Text: Thüringer Sommerlied)
Satz W. G.

Frau Musica

Beschwingt!

G. Gastoldi, 1565-1622

1. In mai-en-hel-len Ta-gen er-scheint Frau Mu-si-ca,
2. In winter-trü-ben Zei-ten ver-trau-ern wir uns nicht,
3. Drum lasst uns fröh-lich lo-ben all-zeit Frau Mu-si-ca

} fa la la la la la

evt. 8va bassa

la la. Fa la la la la la la,

1. den Weg ihr an-zu-sa-gen, sind
2. mit ih-rem hel-len Schrei-ten kommt
3. sie wohnt im Himmel draben, ist

wir in Freu-den da.
sie wie Son-nen-licht.
uns doch all-zeit nah.

} Fa la la la la la la la la la, fa la la la la la la.

(Satz W.G.)

Zu „Frau Musica": Dieser Satz kann mit gleichen oder gemischten Stimmen ein- bis vierstimmig gesungen werden.

Kleiner Reigen

3-st. Kanon

für drei Instrumente

Willi Gohl

1. 2. 3.

Nur die Schatten dunkeln

W. Folsch

Nun die Schat-ten dun-keln, Stern an Stern er-wacht:
Durch das Meer der Träu-me steu-ert oh-ne Ruh,
Die sich dir er-ge-ben, nimm sie ganz da-hin!

Welch ein Hauch der Sehn-sucht flu-tet in der Nacht!
steu-ert mei-ne See-le dei-ner See-le zu.
Ach, du weisst, dass nim-mer ich-mein ei-gen bin.

Geibel

Aufführungsmöglichkeiten gerecht werden können (auch z. B. Blockflötenchor [nur rein gestimmte Instrumente!], mit Geigen als Wechselspiel in den Wiederholungen, vielleicht mit feinen Schlagzeugen zur rhythmischen Untermalung.) — Ähnlich vielseitige Musizierformen bietet «*Frau Musica*», von Giovanni Gastoldi (um 1556 bis 1622).

Der «*Kleine Reigen*» für drei Instrumente ist im Schwierigkeitsgrad den Anfängern im Blockflöten- oder Geigenspiel zugedacht und möchte in der Kanonform ein Beitrag dazu sein, die Kinder zu einer selbständigen Stimmführung zu erziehen.

«*Nun die Schatten dunkeln*», ein schlichtes Abendlied von Willy Fotsch, beschliesst unsere heutige Liedergabe.

Willi Gohl

Separatabzüge der Musikbeilage

Bestellungen der Musikbeilage XVIII von mindestens zehn Blätter sind bis zum 13. September 1954 an die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung» Postfach Zürich 35, zu richten. Preis pro Blatt 15 Rappen (bei Bezug von mindestens 30 Blättern 10 Rappen) plus Porto.

Die Gestaltung des Elternabends

Rundfrage an unsere Leser

Besserer Kontakt zwischen Schule und Elternhaus ist eine zeitgemässe und in jeder Beziehung zu unterstützende Forderung der heutigen Pädagogik. In vielen Schulen haben sich zu diesem Zwecke *Elternabende* eingebürgert, zu welchen der Lehrer einer Klasse oder die Lehrerschaft einer ganzen Schule einladen. Einen Elternabend für beide Teile — also für Eltern und Lehrer — gewinnbringend durchzuführen, fällt aber nicht jedermann leicht, und wir kennen Kollegen, die uns entgegnen: Einmal und nie wieder. — Denn nicht jeder von uns ist fähig, ein kontaktschaffendes Referat über Schul- oder Erziehungsfragen zu halten; nicht jeder ist gewandt genug, vor problematisch diskutierenden Erwachsenen in unvorhergesehenen, vielleicht unangenehmen Situationen das richtige Wort zu finden.

Und doch halten wir darauf, dass namentlich im kleineren Kreise eines Klassen-Elternabends das Fundament für einen wertvollen Kontakt zwischen Elternhaus und Schule gelegt werden kann, der sich zum Wohle des Kindes fruchtbar auswirkt. Wir bitten darum unsere Kollegen und Freunde, die einige Erfahrung in der Abhaltung von Elternabenden besitzen, uns diese bis Ende September 1954 mitzuteilen. Es sind uns sowohl ausführliche als auch ganz kurze, stichwortartige Mitteilungen willkommen. Die Redaktion plant, aus diesen Beiträgen ein Sonderheft zusammenzustellen. *V.*

Ein neues Arbeitsblatt «Bäume»

(Siehe nächste Seite)

Die Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich hat die Reihe ihrer Arbeitsblätter um ein weiteres bereichert. Es mag auf jeder Schulstufe dort verwendet werden, wo im Unterricht von unseren einheimischen Bäumen gesprochen wird. In einem kurzen Kommentar wurde aus zahlreichen Quellen zusammengestellt, was etwa die Eigenart eines jeden Baumes ausmacht. Als Beispiel mögen hier die Angaben zur *Föhre* und zur *Rotbuche* folgen.

Preis des Blattes: 15 Rappen; des Kommentars: 75 Rappen. Vertriebsstelle: W. Zürcher, Lehrer, Rüschlikon ZH.

Föhre / Kiefer / Kiene

Maximale Höhe 20—25 m. Mehrhundertjährig. Mächtige Pfahlwurzel. Lichtbedürftiger Baum. Verwandte: Bergföhre, Arve, Weymouthsföhre, Schwarzföhre. — Harzreiches Holz: Kienspan (Fackel!).

Werkholz: Schwerer und härter als Fichte. Täfelungen. Sperrholzplatten. Bergkiefer wird als Schnitz- und Drechslerholz verwendet. Rohstoff für Packpapier und Karton. Harz: Terpentin für Maler und Lackierer. Destillationsrückstand: Kollophonium (Geigenharz). Kienruss wichtig für Druckerschwärze und Schuhwichse.

Rotbuche

Seltenes maximales Alter: 300 Jahre (normal 120 Jahre). Durchmesser bis zu 1 m. 1 kg Buchnüsschen = 6000—7000 Stück = 3 dl Speiseöl. Wildfutter. Kleiber und Meisen sind Liebhaber. Das rötliche Holz gibt dem Baum den Namen. Amseln, Drosseln und Bergfinken übernachten (auch im Winter) unter den Jungbuchen. Rinde wird vom Hirsch geschält.

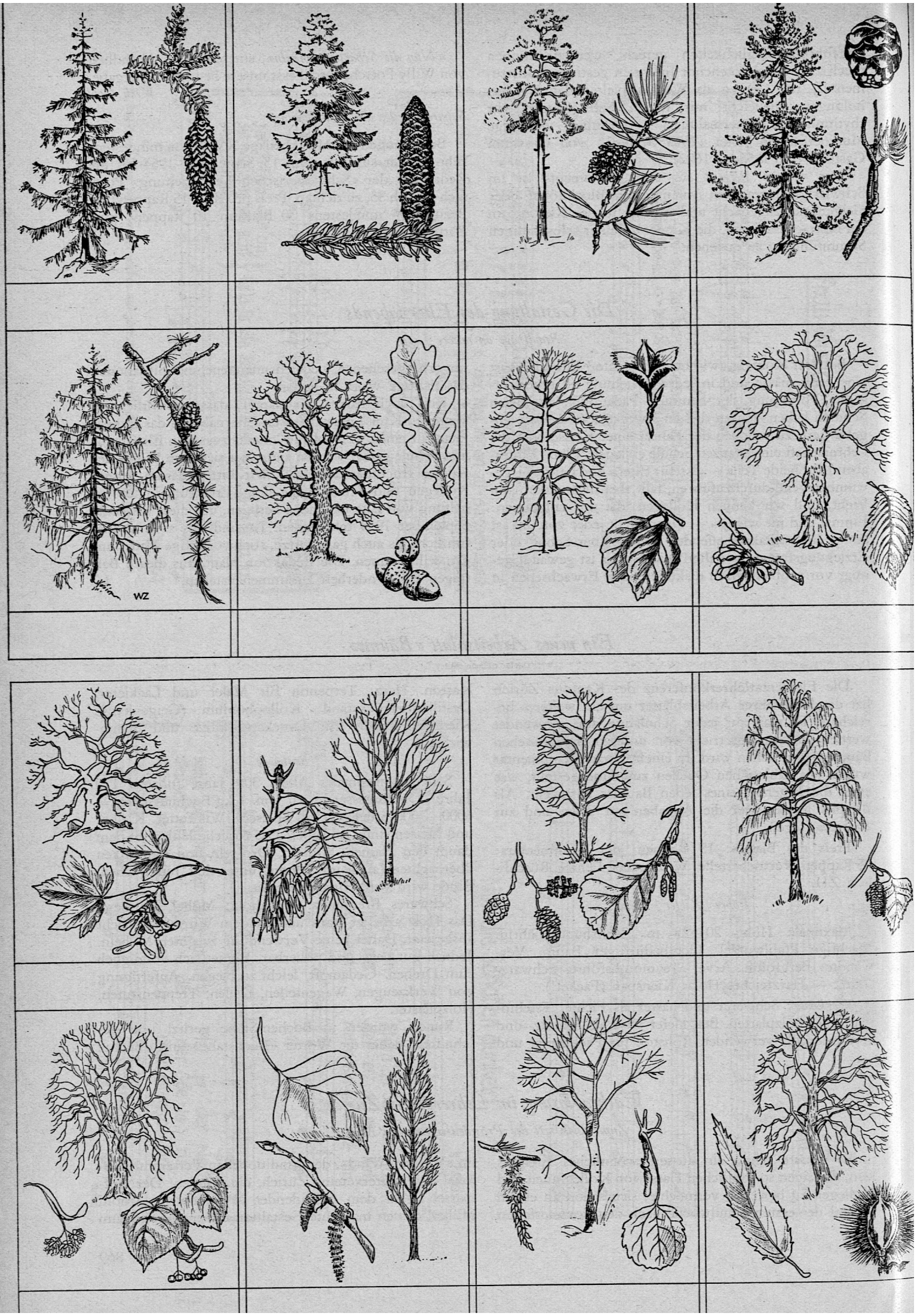
Schweres Brennholz. Werkholz: Möbel, Furniere. Das Holz arbeitet stark und ist dem Wurmfrass leicht ausgesetzt. Daher keine Verwendung zu guten Möbeln. Jedoch gut beiz- und polierbar. Eignet sich vorzüglich zum Drehen. Gedämpft, leicht zu biegen. Anfertigung von Werkzeugen, Wagenteilen, Dielen, Treppenstufen, Holzpflaster.

Runen wurden in Buchen-Stäbe geritzt und geschnitten, daher die Wörter «Buchstabe» und «Buch».

Wachtablösung im Lehrerverein Zürich

Zum Rücktritt des Präsidenten Arnold Müller

Es musste schon ein aussergewöhnliches Ereignis sein, das einen so stattlichen Harst von Kolleginnen und Kollegen zu bewegen vermochte, sich schon an einem Abend der ersten Schulwoche nach den Sommerferien im «Weissen Wind», dem traditionellen Versammlungslokal des Lehrervereins Zürich, einzufinden. Der Aufmarsch galt dem scheidenden Präsidenten Arnold Müller, dessen markante Gestalt an diesem Abend zum


WZ

letzten Mal am Präsidentenpult des Amtes waltete und bereit war, Rechenschaft über die vergangenen elf Jahre seiner Präsidialtätigkeit abzulegen. Begleitet vom Grollen eines abendlichen Gewitters, das über die Stadt hinzog, wurde sein letztes Referat zu einer Besinnungsstunde, in der das vergangene ereignisvolle Jahrzehnt im Geiste aller, die es miterlebt hatten, noch einmal lebendig wurde.

Arnold Müller wurde in der Hauptversammlung vom 11. November 1943 einstimmig zum Präsidenten des Lehrervereins Zürich gewählt, dem er bereits seit sechs Jahren als Vizepräsident nach besten Kräften gedient hatte. Von allem Anfang an wartete auf das neue Oberhaupt ein vollgerütteltes Mass von Arbeit. Die durch den Zweiten Weltkrieg verursachte Teuerung warf ihre tiefen Schatten auch auf die Lehrerschaft und gab den Standesorganen Probleme auf, die nur durch zielbewussten und zähen Einsatz gemeistert werden konnten. Der Kampf um die Anpassung der Gehälter an die enorm gestiegenen Lebenskosten wurde zum Leitthema, und die Lehrerschaft befand sich am Ausgangspunkt der Besoldungskämpfe in einer isolierten und defensiven Stellung, konnte es sich doch nur darum handeln, die immer drückender werdende Reallohneinbusse so klein als möglich zu halten. Dass die Lehrerschaft, auf sich allein gestellt, dabei nicht viel ausrichten konnte, war eine Erkenntnis, die der neue Präsident von Anfang an in sein Amt mitbrachte, und er zögerte nicht, die Konsequenzen zu ziehen und die Lehrerschaft zu einer mit den Jahren immer intensiver werdenden Zusammenarbeit mit den übrigen Arbeitnehmerverbänden zu führen. Der erste Markstein dieser neuen Aera war die am 18. März 1945 von den Stimmberechtigten genehmigte Sanierung der städtischen Versicherungskasse, eine Frucht der gemeinsamen Anstrengungen aller städtischen Personalverbände in Zusammenarbeit mit Behörden und politischen Parteien. Besoldungs- und Versicherungsfragen wurden damit zu Arnold Müllers eigentlicher Domäne, die er souverän beherrschte und der er sich, zusammen mit seinem sachkundigen Mitarbeiter Heinrich Spörri, in unermüdlichem Einsatz hingab, um für die Lehrerschaft in ökonomischer Beziehung das Möglichste herauszuholen. Dass sich das soziale Verständnis jedoch nicht nur auf die eigenen Belange beschränkte, geht daraus hervor, dass sich der Lehrerverein Zürich von allem Anfang an intensiv an allen Kundgebungen zur Schaffung der AHV, diesem schönsten Werke eidgenössischen Gemeinsinns, beteiligte. Dazu gehört auch eine im zweiten Nachkriegsjahr durchgeführte Aktion, bei der 75 Wiener Lehrer während zwei Wochen gastfreundliche Aufnahme in zürcherischen Lehrersfamilien fanden, um wieder etwas Lebensmut schöpfen zu dürfen.

Eines der bewegtesten Kapitel in der Vereinsgeschichte stellt die Besoldungsrevision des Jahres 1947 dar. Der Kampf um eine gerechte Entlöhnung der Lehrerschaft nahm zeitweise dramatische Formen an, und die Tatsache, dass weite Kreise der Bevölkerung — Stadtparlament und Presse an der Spitze — von der Arbeit des Lehrers unklare oder falsche Vorstellungen hatten, erforderten den Einsatz neuer Mittel. Auch für den Präsidenten bedeutete es Neuland, in einer von über zweitausend städtischen Funktionären besuchten Kundgebung im Kongresshaus die Nöte und Anliegen der Lehrerschaft zu vertreten. Arnold Müller entledigte sich dieser Aufgabe mit solcher Bravour, dass sie ihm die jahrelange Animosität einiger rechtsstehender Politiker und Redaktoren eintrug. Nicht minder eindrücklich verlief eine in die Stadthalle einberufene ausserordentliche Hauptversammlung des Lehrervereins, der 800 Mitglieder — eine bis anhin nie gesehene Zahl — Folge leisteten. Noch nie war aber auch der einmütige Willen, sich für eine gerechte Entlöhnung einzusetzen, so entschlossen zum Ausdruck gekommen. Damit jedoch die Stimme der Lehrerschaft in der Öffentlichkeit nicht einfach ungehört verhallte, wurden der Presseausschuss (heute Pressestelle des Gewerkschaftlichen Ausschusses) und der Kampffonds geschaffen, zwei Einrichtungen, die seither zu tragenden Pfeilern unserer Standespolitik geworden sind.

Die fühlbare Entspannung durch den glücklichen Ausgang der Besoldungsrevision gab den Organen des Lehrervereins Zürich die Möglichkeit, sich neuen Aufgaben zuzuwenden. Mit Freuden übernahmen sie die Durchführung des schweizerischen Lehrertages 1949, wobei sich das Organisationstalent Arnold Müllers aufs schönste entfalten konnte, um dem Jubiläum des hundertjährigen Bestehens des Schweizerischen Lehrervereins einen glanzvollen Rahmen zu geben. Unvergesslich bleibt allen Beteiligten auch die Bergkinderaktion des Jubiläumsjahres 1951, bei der tausend Schulkinder aus abgelegenen Bergtälern, begleitet von ihren Lehrern, einen einwöchigen Aufenthalt in Zürich als Gäste der Stadt verbrachten. Dass durch solche Veranstaltungen das Ansehen der Lehrerschaft auf vornehmste Art gefestigt werden kann, war eine der Grundanschauungen Arnold Müllers, und ihre vielfache Verwirklichung durch die Tat gibt nicht zuletzt dem letzten Jahrzehnt der Vereinsgeschichte ein markantes Relief.

Auf schönste Weise rundet sich das Wirken Arnold Müllers im Lehrerverein Zürich durch zwei Werke aus der jüngsten Vergangenheit zu einem in sich geschlossenen Ganzen. Das eine nennt sich bescheidenerweise «Handbüchlein für den zürcherischen Volksschullehrer» und ist in Wirklichkeit ein klug durchdachter, trefflicher Führer durch den Irrgarten aller unsern Stand betreffenden Besoldungs- und Versicherungsfragen; das andere eine von umfassender Sachkenntnis und leidenschaftlicher Überzeugung durchdrungene Denkschrift zur Verteidigung der Volkswahl der Primar- und Sekundarlehrer.

Beim Übertritt in das Schulamt der Stadt Zürich hinterlässt Arnold Müller seinem Nachfolger Hans Frei das schöne Erbe eines innerlich geschlossenen, gesunden und in vielfältigen Zweigen blühenden Lehrervereins. Dafür gebührt ihm der aufrichtige und herzliche Dank der gesamten stadtzürcherischen Volksschullehrerschaft, und die besten Wünsche für eine weitere fruchtbare Arbeit und Zusammenarbeit zum Wohle unserer Volksschule begleiten ihn in sein neues Amt. *Paul Frey*

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland, vom 28. August 1954.

1. Es wird als Mitglied in den LVB aufgenommen: *Ruth Weiss,* Reallehrerin, *Reigoldswil.*

2. Der Vorstand kommt nach eingehender Diskussion zum Schluss, dass bei den besondern und verschiedenartigen Verhältnissen der Lehrerschaft ihre *Einreihung in die Besoldungsskala der Beamtenschaft nicht möglich ist.* Hingegen sollen die Lehrergehälter unter Berücksichtigung der Ausbildung, der Verantwortung und der Funktionen

des Lehrerstandes *mit den Beamtengehältern in Einklang gebracht* und die *Naturalkompetenzen, bzw. die Kompetenzentschädigung in den Gundlohn eingebaut* werden. Die *Teuerung soll bis mindestens 55%* ebenfalls *im Grundlohn aufgefangen* werden. Sollte das Schiebesystem innerhalb der Besoldungsskala der Beamten nicht verschwinden, so müsste die Lehrerschaft verlangen, dass bei der Ansetzung der Alterszulagen der Lehrer und Lehrerinnen ein Aequivalent geschaffen wird.

3. Der Regierungsrat hat einem Kollegen, der ausserhalb des Kantons als fester Vikar geamtet hat und sich über ein erweitertes Studium hat ausweisen können, vom definitiven Amtsantritt weg *3 Alterszulagen zugesprochen.*

4. Die Verhandlungen der Erziehungsdirektion mit einer Gemeinde, deren *Kompetenzentschädigung* den örtlichen Verhältnissen in keiner Weise entsprechen, haben immer noch nicht zum Ziele geführt.

5. Der Präsident berichtet über die Besprechung mit der Delegation einer Ortslehrerschaft wegen der *Gemeindezulagen.*

6. In Reigoldswil erhält die *Haushaltungslehrerin* den vom Lehrerverein empfohlenen *Zuschlag* auf ihrer Stundenentschädigung.

7. Der Präsident berichtet über die Bereinigung, bzw. über den Stand von *Rechtsschutzfällen.*

8. Der Vorstand stimmt den Abänderungsvorschlägen zur *Statutenrevision der Beamtenversicherungskasse,* welche die beiden Lehrervertreter in der Verwaltungskommission der Kasse bereinigt haben, einstimmig zu. Es sollen die Aufnahmebedingungen erleichtert, die Bestimmungen über die Leistungen der Kasse bei der Wegwahl eines Lehrers den besondern Verhältnissen bei der Lehrerschaft angepasst und die Möglichkeit geschaffen werden, dass nach dem Tode eines Versicherten, wenn keine rentenberechtigte Witwe oder rentenberechtigte Kinder vorhanden sind, Eltern und Geschwister eine bescheidene Rente erhalten, sofern sie vom Versicherten unterstützt worden sind oder mit ihm in Hausgemeinschaft gelebt haben. Der Vorstand stimmt ausserdem verschiedenen Abänderungsvorschlägen des Versicherungsmathematikers zu und weist die Vertreter der Lehrerschaft in der Verwaltungskommission an, sich dafür einzusetzen, dass nicht nur beim Eintritt in die Versicherungskasse, sondern auch beim Einkauf von Besoldungserhöhungen die Nachzahlungen zwischen dem Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer im Verhältnis von 8 : 6 geteilt werden.

9. Der Entwurf der Erziehungsdirektion *zum Gesetz und zur Verordnung über den gesundheitlichen Dienst in den Schulen* liegt schon seit einigen Monaten beim Regierungsrat. Der Vorstand hofft, dass der Entwurf möglichst bald an den Landrat weitergeleitet wird.

10. Die Eingabe der *Personalkommission* an den Regierungsrat, worin diese verlangt hatte, dass die Behörde die Personalkommission mehr als bisher zur Begutachtung von Personalfragen heranziehe, da sie als Bindeglied zwischen Personal und Regierung zu dienen hat, ist vom Regierungsrat positiv beantwortet und deshalb die Kommission eingeladen worden, «entsprechende Anträge» zu stellen.

11. Nachdem ein junger Lehrer schwer an *Kinderlähmung* erkrankt ist, ohne gegen Krankheit versichert zu sein, hält es der Vorstand des LVB für seine Pflicht, die Mitglieder erneut auf die Notwendigkeit einer *Krankenversicherung* hinzuweisen und ihnen, ihren Ehefrauen und ihren Kindern den Beitritt zur Schweizerischen Lehrerkrankenkasse in Zürich zu empfehlen, die z. B. an Kinderlähmung Erkrankten einen besondern Versicherungsschutz gewährt, indem sie die Heilungskosten bis zum Betrage von Fr. 4000.— vergütet und je nach dem Grade der Invalidität eine Entschädigung bis zu 40 000 Franken ausweist.

12. Für den Besuch des *Stadttheaters* und der *Komödie* haben sich bis zum 28. August 192 Mitglieder gemeldet. Die eingesandten Mitgliedkarten werden zusammen mit den Gutscheinheften des Stadttheaters, sobald diese gedruckt sind, den Angemeldeten zugestellt.

13. Der Schweizerische Lehrerverein übermittelt ein Rechtsgutachten, das der Zürcherische kantonale Lehrerverein über die *Auskunftspflicht des Lehrers* eingeholt hat. Während die Schlussfolgerungen, die auf eidgenössischem Recht beruhen, ohne weiteres auch für die Baselbieter Lehrerschaft gelten, soll nun noch abgeklärt werden, ob die basellandschaftlichen Gesetze anderes Recht sprechen als die Zürcher.

14. Am 5. Schweizerischen Angestelltenkongress (16./17. Oktober 1954 in Zürich) wird auch eine Delegation des LVB teilnehmen. *O. R.*

Ein Siebzigjähriger

In diesen Tagen feiert Dr. *Walter Klauser* im Kreise seiner Familie seinen 70. Geburtstag. So ziemt es sich wohl, ja, es drängt uns, bei dieser Gelegenheit auf seine vielfältige Arbeit im Dienste der Schule und der Jugenderziehung hinzuweisen und ihn des Dankes weiter Kreise innert der schweizerischen Lehrerschaft zu versichern.

Ganze Generationen junger Pädagogen sind von ihm in der kantonalen Uebungsschule und später am zürcherischen Oberseminar praktisch und theoretisch in die Unterrichtsmethodik eingeführt worden. Die Zaghaften und Unsichern fanden Aufmunterung und Weckung des Zutrauens und konnten auch bei Versagern seiner gütigen, nie verletzenden Kritik sicher sein.

Als jahrelanger Redaktor der «Schweizerischen Lehrerzeitung» neben Fritz Rutishauser gewann er eine umfassende Kenntnis aller pädagogischen Probleme und Strömungen und geistigen Kontakt mit zahlreichen Persönlichkeiten. Der Pestalozzi-Forschung widmete er jede Freizeit und gab ihr Ausdruck in Wort und Schrift.

Im Jahre 1934 wurde auf Antrag der Jugendschriftenkommission durch Beschluss des Zentralvorstandes die Beilage zur Lehrerzeitung «Das Jugendbuch» gegründet und Walter Klauser die Leitung übertragen. Diese «Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften» sollten eine Ergänzung sein zu dem schon 1930 zum erstenmal erschienenen Verzeichnis «Das gute Jugendbuch» und alle am Jugendbuch interessierten Erzieher auf dem laufenden halten. Dieser neuen Aufgabe widmete sich der Redaktor nun mit ausserordentlichem Geschick und Fleiss. Nicht nur schrieb er unzählige Buchbesprechungen und in den vierzehn Jahren seiner Redaktionstätigkeit wohl zwei Dutzend zum Teil grundsätzliche und wegweisende Leitartikel, sondern er verstand es auch, die Mitglieder der JSK und weitere Persönlichkeiten zur Mitarbeit anzuregen. Seine oft scharfen Attacken gegen Schund und Kitsch und die ablehnenden, aber trefflich belegten und begründeten Buchbesprechungen trugen ihm oft genug wenig liebenswürdige Zuschriften, ja Prozessandrohungen ein, was ihn aber nie zu faulen Kompromissen bewegen konnte. Entscheidend war für ihn, den verantwortungsbewussten Erzieher, nur das Wohl der Jugend. Wo er aber das gute Jugendbuch — in Neuerscheinung oder Neuauflage — erkannte, da zeugte er davon mit einer

Freude und Herzlichkeit, als wäre er selber beschenkt worden.

Durch die Bestimmungen eines Reglementes gezwungen, aber nicht leichten Sinnes, legte Walter Klauser die ihm Herzenssache gewordene Redaktionsarbeit in andere Hände. Doch als Mitarbeiter am Bücherblatt, als Berater für Jugendschriften bei der Büchergilde, als Lektor betätigt sich Klauser immer noch auf seinem Lieblingsgebiet.

Sein Rücktritt vom Schuldienst bedeutet für ihn noch lange nicht einen Ruhestand, und dass es noch lange ein beglücktes Schaffen sei, wünschen ihm alte und junge Kollegen weitherum im Land. *rf*

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 31—35

Beratungsstelle für das Jugendtheater

Wiederbeginn der Beratung ab 4. September 1954 jeden Samstag 14.15—17.00 Uhr im Herrschaftshaus (Pestalozzi-Zimmer), ab Oktober 1954 in der neuen Freihand-Jugendbibliothek.

Kurse

Die *22. Schweizerische Singwoche,* geleitet von Alfred und Klara Stern (Zürich 44, Nägelistr. 12), findet vom 10. bis 17. Oktober wieder in der Reformierten Heimstätte *Boldern* ob Männedorf statt. Das Programm umfasst Pflege des Gesanges vom einfachen Choral und Volkslied bis zur Motette und Kantate, Zusammenspiel von Instrumenten, Förderung im Blockflötenspiel (Anfänger und Fortgeschrittene) und Volkstanz. Die Woche, die für jedermann zugänglich ist, dient der Musik in Familie, Schule und Chor. In ernsthafter Arbeit und froher Geselligkeit bietet sie Anregung und Erholung zugleich. Kinder können mitgebracht werden und erhalten in besonderer Betreuung auch musikalische Förderung. Anmeldungen möglichst bald an die Leitung.

Kasperli und Schattentheater auf dem Herzberg

Ein Kurs mit Therese Keller und Dr. Max Bührmann, vom 4. bis 9. Oktober 1954.

Der Schweizerische Arbeitskreis für Puppenspiel veranstaltet für Kindergärtnerinnen, Lehrer und Lehrerinnen und sonstige Freunde des Puppenspiels einen kombinierten Kurs für Kasperli und Schattentheater. Unter der Leitung von Therese Keller werden die Teilnehmer Figuren und ein einfaches Spiel fürs Kasperlitheater erarbeiten. Durch Dr. Max Bührmann werden sie mit dem Herstellen und dem Spiel eines einfachen Schattenfiguren-Theaters vertraut gemacht. Der Kurs findet vom 4. bis 9. Oktober 1954 im Volksbildungsheim Herzberg Asp bei Aarau statt. Das Kursgeld beträgt Fr. 25.— und berechtigt zur Teilnahme an beiden Kursen. Das Unterkunftsgeld mit voller Pension Fr. 8.50 bis Fr. 9.50 pro Tag. Da die Teilnehmerzahl beschränkt bleibt, ist baldige Anmeldung erbeten an: Silvia Gut, Lehrerin, Ipsach bei Biel, Telephon (032) 2 94 80.

Ferienkurs der Schweiz. Bambusflötengilde 10.—16. Oktober

zur Herstellung von Instrumenten unter Leitung von Trudi Biedermann und Marlies Klinger in Aeschiried ob Spiez.

Nähere Auskunft erteilt Frau T. Biedermann, Bern, Lerberstrasse 14.

Pädagogische Woche in Cuxhaven

4.—9. Oktober 1954

Der Bezirkslehrerverband Stade (Niedersachsen) veranstaltet seit Jahren jeweils im Herbst eine pädagogische Woche in Verbindung mit dem niedersächsischen Lehrerverein. Es wird gewünscht, dass auch einige Schweizer Lehrer daran teilnehmen und eventuell über die schweizerischen pädagogischen Verhältnisse ein oder zwei Vorträge halten könnten. Von einigen Erziehungsdirektionen dürften Reisezuschüsse erwartet werden. Auskunft durch Dr. W. Furrer, Kemptthal ZH, Anmeldung an Carl Engelage, Lehrer, Osterholz-Schornbeck bei Bremen.

Schweizerischer Wanderleiterkurs

veranstaltet vom Schweizerischen Bund für Jugendherbergen (5.–9. Okt. 1954 im Jugendferienheim Rotschuo bei Gersau).

Auskünfte und Anmeldungen durch Toni Portmann, Bundesgeschäftsführer und Heimleiter, Rotschuo, Gersau.

Kleine Mitteilungen

Europäische Lehrmittelmesse

Vom 12.—16. September 1954 findet in Ludwigsburg bei Stuttgart die dritte vom Europäischen Lehrmittelverband organisierte Lehrmittelmesse statt. Ausgestellt sind Schularbeits- und Lehrmittel, Präparate, Wandtafelgeräte, pädagogische Literatur, Filme, Musikinstrumente usw.

Nochmals Pausenäpfel

Der in Nr. 19 der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom 7. Mai 1954 erschienene Artikel über den im Herbst 1953 in Basel durchgeführten Grossversuch über die Abgabe von Aepfeln an Schulkinder hat ein erfreuliches Echo gefunden. Mancherorts ist der Gedanke, den Kindern im kommenden Herbst Gelegenheit zum Bezug von Aepfeln in der Schule zu geben, aufgegriffen worden. Um all denen, welche eine «Pausenapfel-Aktion» durchführen möchten, behilflich zu sein, haben die Eidgenössische Alkoholverwaltung in Bern, der Schweizerische Obstverband und die Propagandazentrale für Erzeugnisse der schweizerischen Landwirtschaft ein *Merkblatt* mit wertvollen Hinweisen für die Organisation solcher Aktionen herausgegeben. Dieses Merkblatt wird unentgeltlich abgegeben. Es kann von den Herausgebern bezogen werden. *G. B.*

Schweizer Wanderkalender 1955

Der ganze Reinerlös aus dem Kalenderverkauf dient den Schweizer Jugendherbergen und gibt ihnen so die dringendsten Mittel für diesen wertvollen Zweig der Jugendarbeit. Der Kalender ist zum Preise von Fr. 2.50 in Buchhandlungen Papeterien und beim Schweizerischen Bund für Jugendherbergen, Seefeldstrasse 8, Zürich, erhältlich.

Bücherschau

STUKER PETER: *Himmelskunde.* Max Niehans Verlag AG., Zürich. 260 Seiten. Leinen Fr. 17.90.

Die drei Bändchen des bekannten Astronomen Peter Stuker *«Führer am Sternenhimmel», «Fixsterne und Milchstrassen»* und *«Sonne, Mond und Planeten»* sind — in neuer Auflage — zu einem Band *«Himmelskunde»* gefasst, erschienen. Wo immer wir das Werk aufschlagen, vermag uns die klare, ansprechende Darstellung zu fesseln. Wir erfahren, wie Sternweiten bestimmt werden, wie das «Bewegungsspiel der Planeten» zu deuten ist, wie das Sterngefunkel des nächtlichen Himmels zustande kommt. Stukers Werk ist wie geschaffen für uns Lehrer, die wir unsere Schüler im Rahmen des Geographieunterrichts einen Blick in den unsere Erde umgebenden Raum tun lassen dürfen, um uns persönlich vom Fachmann rasch und zuverlässig über den heutigen Stand der astronomischen Forschung orientieren zu lassen. — Das Buch ist mit zahlreichen Tafeln, Skizzen und einem Dutzend zweifarbiger Sternkarten ausgestattet. *r.*

Mitteilung der Redaktion

Berichtigung

Unter dem Titel *Schweizerischer Lehrerverein* ist in unserem letzten Heft mitgeteilt worden, dass die Zentralvorstände des Schweizerischen Lehrervereins und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins den diesjährigen Jugendbuchpreis der Schriftstellerin *Gertrud Häusermann* für ihr Buch *«Heimat am Fluss»* zugesprochen haben. Es handelt sich bei dem preisgekrönten Werk um ein Mädchenbuch, nicht um ein Märchenbuch, wie irrtümlicherweise zu lesen war. *V.*

Schriftleitung: Dr. MARTIN SIMMEN, LUZERN; Dr. WILLI VOGT, ZÜRICH; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Bücherschau

WARTENWEILER FRITZ: *Max Huber, Spannungen und Wandlungen.* Rotapfel-Verlag Zürich. 450 Seiten. Leinen Fr. 19.85.

Schade, dass die Form der lobenswerten Absicht und dem wertvollen Gehalt nicht gerecht wird! Die dem mündlichen Vortrag genäherte Schreibweise und die Zitierung von Kernworten aus Abhandlungen ohne die hinleitenden und begründenden Sätze erschweren unnötigerweise das Studium. Nachdem dies bemerkt ist, sei dem Verfasser der Dank für sein Unternehmen ausgesprochen, mit dem er das Bedürfnis der Erwachsenen nach Vorbildern auf einen Zeitgenossen hinweist, der diese Ehre wahrlich verdient.

Der Lebensgang Max Hubers sei mit Stichworten gekennzeichnet: Erbe des Gründers der Maschinenfabrik Oerlikon und der Aluminiumgesellschaft Neuhausen-Chippis, Studium der Rechte, Sekretär des Vorortes des Handels- und Industrievereins, Weltreise nach dem Fernen Osten, Professor für Staatsrecht an der Universität Zürich, Rechtsberater im Armeekommando und Konsulent des Bundesrates im Ersten Weltkrieg, Richter am Internationalen Gerichtshof im Haag und Präsident desselben, Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz vor und während des Zweiten Weltkrieges. Wartenweiler verbindet die Beschreibung jeder Lebensepoche mit sachlichen Erläuterungen des Erfahrungsgebietes. Er weist nachdrücklich auf Hubers Tendenz zu grundsätzlichen Entscheidungen hin: grundsätzlich innerhalb der Sache, vom aktuellen Fall auf die Axiome des Rechts, der Wirtschaft, der Politik vordringend, aber auch in allgemein menschlicher Hinsicht, indem Huber sein Leben auf den ewigen, der Zeit enthobenen Grund des persönlich erfahrenen Gottes in christlicher Prägung stellt. Dabei werden nacheinander die Gegensätze gespannt: Kapitalismus und Sozialismus, Recht und Gewalt, Pazifismus und Nationalismus, Realismus und Barmherzigkeit, menschliche Wirklichkeit und ethische Forderung, Welt und Gott. Der aufmerksame Leser wird für seine Mühe reich belohnt. *H. Z.*

BROD MAX: *Der Sommer, den man zurückwünscht.* Manesse Verlag, Zürich. 275 Seiten. Leinen.

Den landschaftlichen Rahmen der schönen Jugendgeschichte des bekannten Deutsch-Prager Schriftstellers bildet ein kleiner Badeort an der Ostsee. Wie er von den Nöten und Freuden seiner Knabenzeit erzählt, das zeugt von einem seltenen Wissen um das Wesen dieses Alters. Er lebte damals in einer doppelten Wende: Mit einem Fusse stand er schon im Jünglingsalter und ahnte mehr, als er wusste, von den menschlichen Verstrickungen und den Unzulänglichkeiten seiner über alles geliebten Eltern. Ueber all den sorglosen Ferienfreuden lag auch bereits die Ahnung vom nahenden Umbruch des Ersten Weltkriegs.

Der Jugendroman bleibt aber nirgends im Psychologischen stecken; er ist ein sprachliches und menschliches Meisterwerk, das den Freund guter Literatur begeistern wird. *eb.*

GFELLER SIMON: *Gesamtausgabe der Erzählungen in 10 Bänden.* Verlag A. Francke, Bern. (Bedeutende Ermässigung bei Subskription auf die Gesamtausgabe.)

Von der auf 10 Bände veranschlagten Gesamtausgabe sind bis jetzt die drei ersten in ansprechender Aufmachung erschienen. Band 1 «*Em Hag no*» und Band 3 «*Ämmegrund*» enthalten einzelne kleinere Erzählungen, in der grossen Erzählung des 2. Bandes, vom Dichter «Eichbüehlersch, e Wägstrecki Bureläbtig» bezeichnet, wird das Leben einer Bauernfamilie während zweier Generationen dargestellt. Man ist leicht versucht, an «Annebäbi Jowäger» zu denken, weil auch hier die Mutter im Zentrum des Geschehens steht. Trotz vieler trefflicher Vergleichsmöglichkeiten hat das Werk Gfellers aber eine unbedingte Eigenständigkeit. Merkwürdig, wie selbst ein Leser, dem das Berndeutsche gar nicht geläufig ist, sich bald in die urchige und so fein nuancierte Sprache einlebt, sich mühelos einliest und über die sprachliche Farbigkeit beglückt ist. Wer aus dem Strauss der Erzählungen die eine oder andere jungen oder alten Leuten vorgelesen hat, wozu sie sich dank ihrer Knappheit trefflich eignen, wird darin ganz besonders des Dichters Unmittelbarkeit und warme Menschlichkeit empfinden und bei den Zuhörern wird die Ergriffenheit kaum ausbleiben.

Ob Simon Gfeller Begebenheiten aus dem Bauernstande oder aus seinen eigenen kargen Jugendtagen erzählt, immer führt er uns in sein heimatliches Emmental. Die Menschen, von denen er berichtet, sind aus dem gleichen eigenwilligen Holz geschnitzt wie der Dichter selbst.

Wir wünschen diesen Volksbüchern, von denen eine Reihe von Erzählungen, wie z. B. «Der Zwölfischlägel» oder «Das Rötelein», ja bereits zum festen Bestand der Schullesebücher gehören, die weiteste Verbreitung, und zweifellos dürften diese Bände heute in keiner Volksbibliothek fehlen. Dem Plan der Gesamtausgabe ist zu entnehmen, dass die ersten 7 Bände die mundartlichen Erzählungen enthalten sollen und die letzten 3 des Dichters schriftdeutsche Werke. *eb.*

GARNIER CHRISTINE: *Geh zu den Deinen.* Verlag Büchergilde Gutenberg, Zürich. 275 S. Leinen. Fr. 8.—.

Der Roman versucht, aus der Perspektive einer emanzipierten Negerin, die in einer katholischen Missionsschule zur Krankenpflegerin ausgebildet wurde, die Stellung der Schwarzen heute, zwischen der Welt der Väter, einer Welt der Zauberer und des Fetisches, der Götter und des Wahnes, und der Welt der Weissen, der Zivilisation und des Christentums, zu umreissen. Die Problematik der Missionstätigkeit wie auch der Kolonisation der Weissen und ihrer Stellung in Afrika überhaupt wird offenbar. Ein Materialismus, den man wohl mit Bestialismus bestimmen kann, kennzeichnet das Werk, das die Morbidität der intellektuellen Dekadenz mit den Instinkten unentwickelter Urvölker auf eine literarisch raffinierte Art verbindet. Der Endeindruck ist nihilistisch. *H. Z.*

PRISMALO-Aquarelle

Die vorteilhaftesten Farbstifte für die Schulen, weil bruchfest und besonders ausgiebig.

Schulen in 60 Ländern loben sie!

Kultivierte Pfeifenraucher

sind hell begeistert vom «Fleur d'Orient» einem Luxustabak, geschaffen von Burrus. Das Paket kostet nur 85 Cts. Jeder Zug ein Genuss.

Wir suchen URAN

Anleitung für den Laien nach Aufzeichnungen der U.S. Atomic Energy Commission und U.S. Geological Survey.

Gegen Einzahlung von Fr. 4.50 auf Postcheck VIII 9625; **P. E. Baumann**, Ing., **Kilchberg** b. Zch. 330

Deutschlehrer

für Spanisch sprechenden Schüler gesucht von Privatschule in Zürich.

Offerten unter Chiffre SL 350 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Knaben-Realschule Liestal

Auf Beginn des Schuljahres 1955/56 ist an der Knabenrealschule Liestal mit progymnasialer Abteilung die Stelle eines

Reallehrers

sprachlich-historischer Richtung zu besetzen. Turnen erwünscht.

Bedingungen: Mittellehrerdiplom mit mindestens 6 Semestern Universitätsstudium. **Besoldung:** Die gesetzliche. Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Arztzeugnis und Ausweisen sind bis **spätestens am 15. Oktober 1954** an den Präsidenten der Realschulpflege Liestal, Herrn Dr. Hugo Stöcklin, zu richten 347

Realschulpflege Liestal.

Gesucht in **bestbekanntes Knabeninstitut**

dipl. Gymnasiallehrer

sprachlich-historische Richtung.

Eintritt nach Uebereinkunft. Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo und Zeugnisabschriften sind erbeten unter Chiffre SL 352 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Am freien Gymnasium in Bern

ist die Stelle eines 355

Lehrers

für Mathematik, Darstellende Geometrie und Technisch Zeichnen

auf Frühjahr 1955 neu zu besetzen.

Der Eintritt in die **Bernische Lehrerversicherungskasse** ist obligatorisch.

Bewerber, die auf dem Boden des evangelischen Glaubens stehen, mögen ihre Anmeldung mit Lebenslauf und Ausweisen über Studium und bisherige Lehrtätigkeit bis **25. September** an den Unterzeichneten richten. Im Auftrage der Direktion des Freien Gymnasiums

Der Rektor: **Dr. F. Schweingruber.**

OFA 446 B

Einladung

zur 121. ordentlichen Versammlung der

Schulsynode des Kantons Zürich

Montag, den 20. September 1954, 9.15 Uhr, in der Kirche

Wädenswil

Hauptgeschäfte:

Teilrevision des Volksschulgesetzes. Orientierung über den Stand der Beratungen durch Herrn Regierungsrat Dr. E. Vaterlaus, Erziehungsdirektor.

Vortrag

von Herrn Prof. Dr. Joh. Jakob, ETH, Zürich:

Die naturwissenschaftliche Situation im 20. Jahrhundert.

Siehe Voranzeige im «Amtlichen Schulblatt des Kantons Zürich» vom 1. August 1954 und Einladung in der Nummer vom 1. September 1954. 351

Küsnacht, Zürich, den 25. August 1954.

Der Präsident: Walter Zulliger

Der Aktuar: Viktor Vögeli

Stellenausschreibung

An der **Realschule Thayngen** (Kanton Schaffhausen) ist auf den Beginn des Wintersemesters 1954/55, evtl. auf Frühjahr 1955 eine 349

Lehrstelle

zu besetzen. Gesucht wird ein Reallehrer der sprachlich-historischen Richtung. Bewerber sollten insbesondere in der Lage sein, an allen drei Realklassen den Französisch-Unterricht erfolgreich zu erteilen. Ebenso sollte der Italienisch-Unterricht an der 2. und 3. Realklasse und der Zeichenunterricht (Freihand) an allen Klassen übernommen werden können. Besoldung: Der Reallehrer ist kantonaler Beamter und bezieht eine Besoldung inkl. Teuerungszulagen je nach Dienstalter von Fr. 9115.— bis Fr. 12 191.—. Die Kinderzulage beträgt pro Jahr und Kind Fr. 240.—. Die Gemeindezulage beträgt jährlich Fr. 170.— bis Fr. 1360.—.

An der **Elementarschule Thayngen** ist auf Beginn des Wintersemesters 1954/55, evtl. auf Frühjahr 1955 eine

Lehrstelle

an der Mittelstufe (5. und 6. Klasse) neu zu besetzen. Besoldung: Grundlohn inkl. Teuerungszulagen Fr. 7545.— bis Fr. 10 611.— je nach Dienstalter. Gemeindezulage jährlich Fr. 170.— bis Fr. 1360.—. Die Kinderzulage beträgt pro Jahr und Kind Fr. 240.—.

Die Anmeldungen sind mit Lebenslauf, Studien- und Lehrausweisen sowie einem ärztlichen Zeugnis für **beide** Stellen bis zum 15. September 1954 an die Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen einzusenden.

Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen

Gesucht 354

Lehrer oder Lehrerin

als Stellvertretung für die 2. Primarklasse in Arosa. Zeit: 13. Sept. bis anf. Juni 1955. Lohn Fr. 180.— pro Woche.

Anmeldung bis 7. September an **A. Gadient**, Haus Tanner, Arosa.

Bewährtes, modern eingerichtetes Internat sucht auf den Herbst 1954

Sekundarlehrer (-in)

sprachlich-historischer Richtung, sowie eine

Primarlehrerin

Gute Arbeitsverhältnisse, gute Besoldung. Dauerstelle. Interessenten mögen die handschriftlichen Offerten einreichen unter Chiffre P 5102 WZ an **Publicitas Zürich 1.** 341

Stellenausschreibung

An der Mädchenprimar- und Sekundarschule Basel-Stadt werden auf das Frühjahr 1955 ausgeschrieben

einige Lehrstellen an der Primarschulstufe (1.—4. Schuljahr)

Bewerber, die mindestens 2 Jahre in praktischer Unterrichtstätigkeit gestanden sind, haben ihrem Anmeldeschreiben einen handgeschriebenen Lebenslauf, sowie einen kurzen Hinweis auf die Berufsauffassung beizulegen, ebenso Diplome oder deren beglaubigte Abschriften und Ausweise über bisherige Tätigkeit.

Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sowie die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt.

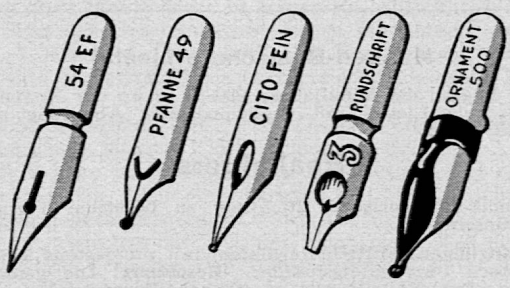
Die Anmeldungen sind bis zum 17. September 1954 dem Rektor der Mädchenprimar- und Sekundarschule, Herrn Dr. Hans Stricker, Münsterplatz 17, einzureichen.

Basel, 30. August 1954.

353 **Erziehungsdepartement.**

Für die Schulschrift:

Brause-Federn



Diese erzeugen einen regelmäßigen, flüssigen Schriftzug

Verlangen Sie bitte Muster

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Spezialhaus für Schulbedarf

Winterthur Unfall

Schweiz. Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur

Vergünstigungen

für Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins beim Abschluss von Unfall-Versicherungen

Während 365 Tagen

werden Ihre Geschäftsfreunde des In- und Auslandes täglich an Sie erinnert, wenn Sie ihnen einen Gaberell-Wandkalender mit Schweizer Landschaftsbildern schenken. Verlangen Sie aber auf alle Fälle Offerte für Gaberell-Wandkalender.

JEAN GABERELL AG., THALWIL

Photo- und Kalender-Verlag, Tel. (051) 92 04 17

Moderne Bühnenbeleuchtungen für die Schulbühne

BÜHNENLICHT
Erlenbach-Zch.

W. & L. Zimmermann
Tel. (051) 91 12 59

inestäche, umeschla —
immer nach der «MASCHE» ga

MASCHE

Schweizerische Monatszeitschrift für modische Handarbeiten

An jedem Kiosk erhältlich

Wir bezahlen

für alte, zerrissene Bettwäsche, Leibwäsche, Schürzen in Baumwolle Fr. 1.— per kg. Alte Wollstricksachen Höchstpreise. Günstig für Schulsammlungen. 311

F. WIRZ Putztücher-Service
BASEL Riehentorstrasse 14

Musik
G. BESTGEN
Sohn

Bern Marktgasse 8 Tel. 2 36 75
Spezialgeschäft f. sämtl. Musikinstrumente und Reparaturen

Für jede Schule das passende Modell

Für kleine oder große Schulen, moderne oder ältere Schulzimmer. Für alle Verhältnisse und jedes Budget hat Mobil das richtige, passende Schulmobiliar. Je nach Wunsch verstellbar oder fest.

Bevor Sie Schulmöbel kaufen, verlangen Sie bitte unseren Katalog, unverbindliche Preisofferten oder Vertreterbesuch.

Mobil
Schutzmarke

U. Frei, Holz- + Metallwarenfabrik, Berneck

Kulturfilm — Dokumentarfilm

Der Forschungsfilm — Die Schweizer Filmwochenschau — Filmen als Amateurarbeit — Filmarbeit in Schnee und Eis — Gedanken über den Film — Eine Kamera in zwei Welten — Blitz-Interviews mit Filmbesuchern — Der gegenwärtige Stand der Kino-Grossbildprojektion — Vergangenheit und Gegenwart — Der Film als Inspirator der Mode — Lichtspieltheater und Fernsehen — Der ideelle Werbefilm — Filmwerbung ausserhalb des Kino-Theaters — Film-Anekdoten — Filmgattungen in Stichworten — Gesichter der Leinwand — Von Stufe zu Stufe — Nationale Filmstile — A propos Kinoreklame — Film und Handpuppenspiel — Kleine Liebe zum Wildwester — usw.

Alle diese Artikel finden Sie in der reich illustrierten Film-Sondernummer des

«SCHWEIZER JOURNAL»

Erhältlich an allen Kiosken und in Buchhandlungen.

Guter und billiger Mist mit
Composto Lonza
aus Gartenabfällen, Laub, Torf, Trester etc.
LONZA A.G. BASEL

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851 Waisenhausplatz 29 Tel. 2 79 81 Postcheck III 2444

Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:
Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule (5 Klassen), **Sekundarschule** (5 Klassen). **Fortbildungsklasse** (10. Schuljahr), **Kindergärtnerinnen-Seminar** (2jähriger Kurs, Aufnahme Frühjahr 1950, 1952 usw.), **Lehrerinnen-Seminar** (4jähriger Kurs, Aufnahme jeden Frühling).

Sprechstunden des Direktors: Dienstag bis Freitag 11.15—12 Uhr.
Der Direktor: **H. Wolfensberger**

Hilfe dem verdorbenen Magen

Nach jedem Essen 1 Kaffeelöffel voll **Hausgeist-Balsam aus Kräutern** beruhigt und stärkt die Magennerven und hat Heilwirkung gegen: **Blähungen, Völlegefühl, Brechreiz, Unwohlsein, Mattigkeit.** Schmeckt gut, hilft rasch und man fühlt sich wieder wohler. Fr. 1.80, 3.90, kleine KUR Fr. 6.—, Familienpackung Fr. 11.20, erhältl. bei Ihrem **Apotheker u. Drogisten.**

Hausgeist-Balsam

Ein kühler Milchtrunk für Dein Wohlbehagen

PZM

Pelikan-Farben
sind leicht löslich, rein und leuchtend im Ton und sehr ergiebig im Gebrauch.
Grosse Auswahl für alle Ansprüche.

66 S/7

Pelikan

735 S/12

Pelikan-Wasserfarben

66 DM/6	6 kleine Schälchen	Kasten m. gefalzten Ecken
66 DM/12	12 kleine Schälchen	
66 S/7	7 kleine Schälchen	Kasten mit runden Ecken
66 S/12	12 kleine Schälchen	

Pelikan-Deckfarben

735 DM/6	6 grosse Schälchen	Kasten m. gefalzten Ecken
735 DM/12	12 grosse Schälchen	
735 S/6	6 grosse Schälchen	Kasten mit runden Ecken
735 S/12	12 grosse Schälchen	

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule
Arztgehilfinnenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH

RWD Schulmöbel

ein grosser Schritt vorwärts

Einfacher
in der Handhabung dank unserer neuen Schrägverstellung durch Exzenter

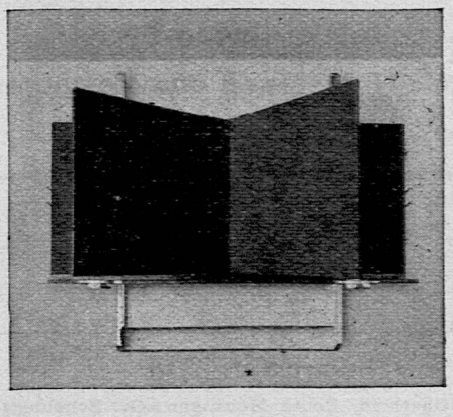
Robuster
dank unserer neuartigen Konstruktion in Leichtmetall

Formschöner
dank der Übereinstimmung von Pult- und Stuhlfüssen

Reppisch Werk AG. Dietikon-Zürich

Giesserei Maschinenfabrik Möbelfabrik
Tel: (051) 91 81 03 Gegr. 1906

Wir fabrizieren Schulmöbel seit über 40 Jahren



Alle Systeme

Wandtafel-Fabrik F. Stucki Bern

Magazinweg 12
Tel. 2 25 33
Gegründet 1911

Beratung kostenlos

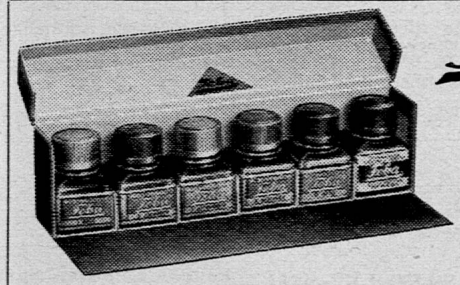
Machen Sie noch heute abend folgenden Versuch:

Massieren Sie nur einen Fuss mit BIOkosma-Fuss-Salbe! Sie werden sofort ein herrliches Gefühl der Frische, des Wohlbefindens und der Entspannung verspüren.

Der andere Fuss wird Sie nach wie vor mit den gewohnten Schmerzen plagen!

BIOkosma-Fuss-Salbe, vieltausendfach bewährt, bannt die Müdigkeit der Füsse!

Sie wird von Fuss-Spezialisten bestens empfohlen! Tube Fr. 1.95 (luxussteuerfrei).



Feba

TUSCHEN

in 16 wasserfesten Farben

In den Fachgeschäften erhältlich!

Das gute Schweizer Produkt setzt sich durch

Dr. Finckh & Co. A.G.
Schweizerhalle/Basel

BLICK AUF DEN FORTSCHRITT

«Blick auf den Fortschritt» ist eine kurzweilige Physik- und Chemiestunde, die sich in ihrer thematischen Gestaltung und Durchführung vor allem an die schulpflichtige Jugend richtet. Anhand von spannenden, aufschlussreichen Experimenten wird den Zuschauern die Bedeutung von Wissenschaft und Forschung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eindringlich vor Augen geführt.

Das Programm umschliesst die folgenden Experimente:

- Farbwechsel auf Befehl
- Die Flasche als Hammer
- Vibrationen unter Kontrolle (Ein Ton zersprengt ein Wasserglas)
- Das Kältemittel «Freon»
- Kochen auf kaltem Herd
- Werdegang des Lichtes
- Musik auf dem Lichtstrahl
- Düsenantrieb

Falls Sie eine Gratisvorführung in Ihrer Schule interessiert, so setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung, damit wir zusammen die näheren Einzelheiten besprechen können. Vorführungen auf Deutsch und Französisch. P 595 U

Einige Pressestimmen über den Schauvortrag «Blick auf den Fortschritt»:

«Die Tat»:
Es werden Experimente vorgeführt, die anschaulich andeuten, dass wir noch längst nicht alle geheimen Kräfte, die in der Natur schlummern, kennen. Diese Vorführungen möchten wir besonders auch der reiferen Jugend empfehlen.

«Glarner Volksblatt»:
Es werden derer nur ganz wenige sein, die je einmal derart eindrückliche und geradezu verblüffende Experimente gesehen haben.

GENERAL MOTORS SUISSE SA.

Public-Relations-Abteilung
Salzhausstrasse 21, Tel. (032) 2 61 61
Biel - Bienne.

Hier finden Sie . . .

die guten Hotels, Pensionen und Restaurants

ZÜRICH

MEILEN **Hotel Löwen**

Nächst der Fähre. Altrenommiertes, gutgeführtes Haus. Grosse u. kleine Säle für Vereine u. Gesellschaften, **Schulausflüge** u. Hochzeiten. Erstkl. Küche u. Keller. Prächtiger Garten, direkt am See, Stallungen, Tel. 92 73 02. **Frau Pfenninger.**

BASEL

Die Schulreise mit der Birseckbahn ein Genuss!

Sie erschliesst eine Reihe von Tourenmöglichkeiten und Ausflugszielen wie neues Schlachtdenkmal in Dornachbrugg, Schloss Reichenstein, Schloss Birseck, Ruine Dornach, Gempenfluh u. a.

Am Nachmittag 15-Minuten-Betrieb ab Aeschenplatz.

Mit der elektrifizierten

Waldenburgerbahn

erreichen Sie auf Ihren **Ausflügen** die schönsten Gegenden des Bölchen — Passwanggebietes und Waldweid; herrliche Spazierwege.

SCHWYZ

Jugendherberge Hotel Rössli
Seewen-Schwyz

Tel. (043) 3 10 77, empfiehlt sich der Lehrerschaft für Schulausflüge. Sehr günstige Preise für Uebernachtung und Verpflegung. Verlangen Sie bitte Offerten!

VIERWALDSTÄTTERSEE

BRUNNEN Café Hürlimann, alkoholfr. Restaurant

Bahnhofstrasse, je 3 Min. von Bahnhof SBB und Schiffstation. Für Schulen bekannt, gut und vorteilhaft. Grosser Restaurationsgarten. Telephon (043) 9 11 64.

Für Ferien, Erholung und Schulausflüge ins

Ferienparadies FLORA Vitznau

Gr. Garten, Rundblick auf See und Berge. Tel. 83 13 30.
H. Bachmann.

BERN

Schwarzwald-Alp

im Berner Oberland, Route Meiringen – Gr. Scheidegg. Empfiehlt sich bestens für

Skilager

Uebungsfelder direkt beim Skihaus. Ideales, schneesicheres Tourenzentrum. Gutes, heizbares Massenlager. Zimmer mit fl. Wasser. Günstige Pensionsbedingungen. Verlangen Sie unser **Spezial-Angebot.**

Besitzer: Ernst Thöni, Tel. (036) 5 12 31.

FREIBURG

MURTEN Hotel Schiff **Familie Lehmann-Etter.** Telephon (037) 7 26 44

Direkt am See; grosser, schattiger Restaurationsgarten und Räumlichkeiten für Schulen und Gesellschaften. Parkplatz.

WALLIS

Hôtel Chandolin Chandolin Val d'Anniviers

Le second Paradis Terrestre. Lieu idéal pour promenades scolaires. Arrangements. M. Pont. propr.

TESSIN

Ristorante «Al Sasso di Gandria» Gandria

Pritschenlager und Verpflegungs-Spezial-Arrangements für Schulen

Für Begleitpersonen Zimmer zur Verfügung.
Tel. (091) 2 47 15. **Fam. Grossenbacher-von Arx.**

Gotthard-Hospiz **Hotel Monte Prosa**

2114 m ü. M.

Lohnender Ausflugsort für Schulreisen. Gute Postauto-Verbindungen. Gute bürgerl. Küche. Tel. (094) 9 22 35. **Em. Lombardi.**

Locarno Pension Splendide

Zentrale Lage, komfortabel, gediegen geführtes Haus. Alle Zimmer fl. kaltes und warmes Wasser. Günstige Familienarrangements. Prospekt verlangen. Besitzer: **L. Plattner.**

Wenn nach Lugano, dann ins Tea Room Buri, Via E. Bossi 9, zum Café complet

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich	„ 7.50	„ 9.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 17.—	„ 22.—
	halbjährlich	„ 9.—	„ 12.—

Bestellung und Adressänderungen der *Redaktion der SLZ,* Postfach Zürich 35, mitteilen. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

Fachschriften Druck ZÜRICH
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei

300 Schweiz. Landesbibliothek
LG Bern Amtl. Fächer
AZ Zürich 1

ZEICHNEN UND GESTALTEN

Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung 42. Jahrgang September 1954 Nr. 5

Der Linolschnitt als gebundenes und freies Gestaltungsmittel an der Sekundarschule

Albert Anderegg, Zeichenlehrer, Neuhausen

(Fortsetzung, vergleiche 1. Teil in Nr. 4, Juli 1954)

6. Schriftentwurf

Während dieser Zeit versuchen sich die Schriftgelehrten im Schreiben spiegelverkehrter Schrift und setzen sich mit dem Bandcharakter einer Zeile auseinander. Um diesem gerecht zu werden, verwenden wir ausschliesslich Grossbuchstaben (Blockschrift). Die massenmässige Verschiedenheit der einzelnen Lettern und ihre Beziehungsmöglichkeiten zueinander werden an der Wandtafel besprochen. (Eventuell als Ergänzung zum Schreibunterricht.)

7. Umpausarbeit

Ist die Entwurfsarbeit zum Abschluss gediehen, beginnt die handwerkliche Arbeit. Grosse Linolplatten (unbedruckt!) werden mit dem Messer längs einer Metallschiene angerissen, gebrochen und im Gewebe (gefalzt) geschnitten. Man kann hiebei auf die Zusammensetzung des Linols hinweisen. Jeder Schüler grundiert nun seine Platte (auf der Rückseite mit Namen versehen) mit nicht allzu flüssigem Deckweiss, wobei Borstenpinsel besseren Dienst leisten als die zu nachgiebigen Haarpinsel. Die Umpausarbeit auf die trockene Platte lasse ich nur in groben, allgemeinen Formen machen, um der schneidenden Hand nachher noch genügend Spielraum zu lassen, sich eigengesetzlich zu äussern und damit dem Material und dem Werkzeug seine werkgerechte Erscheinung zu belassen: Die Schüler halten ihre Zeichnung an die Fensterscheibe und markieren auf der Rückseite den durchscheinenden Entwurf. Dann wird mit Reissnägeln das Blatt über einem Stück Kohlepapier auf der Linolplatte fixiert und mit Bleistift grosszügig durchgepaust. (Die Rückseite des Entwurfes kann auch mit weichem Graphit bestrichen werden.) Beim flächigen Zurechtmachen mit dem Pinsel und dunkler Deckfarbe auf der Platte hilft ein Spiegel über dem originalen Entwurf, dessen Fleckenwirkung mit derjenigen des spiegelverkehrten Bildes auf der Platte zu vergleichen.

8. Das Schneiden

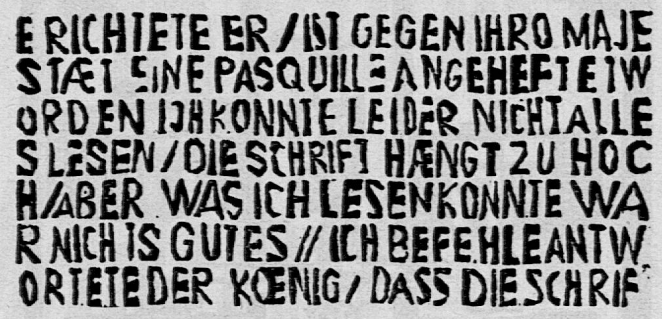
a) Handwerkliche Winke. Zum Schneiden verwenden wir die Tif-Werkzeuge. Hier nehme ich die Klasse wieder zusammen und mache sie mit einigen unerlässlichen handwerklichen Belangen bekannt: Richtiges Fassen des Halters (Griffkopf in der Handhöhle; Zeigefinger und Daumen als Führer neben und auf dem Messer (die Funktion des ganzen Armes als Richtungsweiser für jede Handtätigkeit darf nicht ausser acht gelassen werden); Aufgabe der linken Hand als Messer-«Bremser», Plattendreher (die auf der Werkbank befestigten Anlegewinkel aus Karton oder Holz sind gute Hilfsmittel, behindern aber das gelöste Kurvenschneiden); ihr Platz ist immer hinter dem Messer, in Sicherheit. Dann bespreche ich (und zeige zugleich) die Haltungswinkel: Steiler Ansatz ergibt tiefe Furchen; bei jedem Ansetzen zu neuem Schnitt wird er zum «Anbeissen» verwendet. Flache Halterneigung ergibt feine Strichführung mit der Gefahr des leichteren Ausgleitens und «Verschneidens» (linke Hand als Bremser!). Weiter weise ich auf die Verschiedenartigkeit der Schnittspuren von Geissfuss (V) und Hohleisen (⌣) und auf ihre Anwendungsmöglichkeiten hin. Das alles lasse ich im Gespräch mit den Schülern von ihnen selber herausfinden. Als letzte Anweisung gilt: «Beginnt mit dem Groben (Grosses Hohleisen) und schliesst ab mit dem Feinen (Geissfuss)!»

b) Klassenarbeit. Jetzt erst beginnt die allgemeine Schneidearbeit. Dabei ist vom Beginn weg die Kontrolle richtiger handwerklicher Ausführung zu machen (vor allem auch, um Unfälle zu vermeiden). Hin und wieder lasse ich die Schüler zusammenkommen, um Ihnen auch hier beim Schneiden verschiedene Arbeiten vergleichend zu zeigen und Fehler zu aller Nutzen gemeinsam zu besprechen. Erfahrungsgemäss zeigt sich, dass der Schüler anfangs noch «zimperlich» ist und immer wieder zu flächig grosszügiger Arbeitsweise angehalten werden muss. Am liebsten würde er mit dem feinsten Geissfuss rein linear schaffen, denn er muss

Das Haus des «Kannitverstan». Schöne Gliederung des Bildraumes Sinngemäss von der Front her dargestellt

sich erst noch vom «Zeichnen» auf das Flächige umgewöhnen. Drei bis vier Doppelstunden vergehen nun, bis der druckfertige «Stock» vorliegt.

c) Das Textschneiden. Den Schriftschneidern zeige ich gesondert, wie sie am praktischsten vorzugehen hätten. Man kann sich an folgenden Werkablauf halten: Erst wird der Zeilenabstand, der «Durchschuss», mit dem Geissfuss geschnitten, um gleichmässige Schrifthöhe zu gewährleisten; dann in dazu rechtwinklig verlaufendem Schnitt der Buchstabenblock. Dabei erkennt der Schüler einmal mehr, dass es «dicke und dünne» Buchstaben gibt und deshalb nicht «gleichabständig» zu behandeln sind. Zudem weiss er auch schon, dass ein R schwärzer erscheint als ein S und deshalb mehr weissen «Atemraum» um sich braucht, um sich in das Zeilenband tonwertgleich einzufügen. Wenn nun eine Zeile vorbereitend geschnitten ist, kann man mit der Ausführung der Buchstaben als solchen beginnen. Dem Messer soll auch hier seine «Sprache» belassen werden. Wir können keine Druckbuchstaben erzwingen. Je nach dem Ansatzort des Geissfusses kann zum Beispiel ein E spitz zulaufende oder gegen die Enden sich verdickende Horizontalbalken erhalten. Die so erhaltene Form wird natürlich durch den ganzen Text durch beibehalten (stilistische



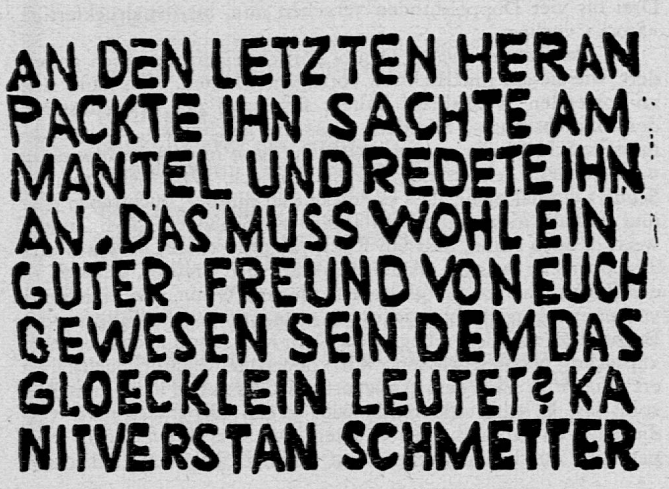
1. Die werkrichtige Form der E *ist zu beachten.*
2. In diesem Text wurde die gewöhnliche Form des E *verwendet.*
Unten: Text mit Wortzwischenraum, kraftvolle Schriftgesta'tung.
Originalbreite der Texte 14 cm.

Einheit). Mehr oder weniger rasch erreicht der Schüler eine gewisse Fertigkeit und bekommt dabei das «Material- und Werkgefühl», das ja eines der pädagogischen Ziele dieser Unternehmung bedeutet.

Bei unserer Arbeit haben wir darauf geachtet, ein möglichst geschlossenes, teppichartiges Schriftbild zu erlangen: So verzichteten wir bewusst (und nur mit zwei Ausnahmen) auf die Wortzwischenräume und auf die grammatische Silbentrennung am Ende einer Zeile. Die typographische Geschlossenheit stellten wir in dieser ersten Arbeit über die leichte Lesbarkeit, um den Schüler sich restlos auf das Schwarz-Weiss-Problem dieser «neuen Sprache» konzentrieren zu lassen. Die zwei Ausnahmen, von Begabteren durchgeführt, zeigten dann den andern das reizvolle Weissfleckenspiel der Wortzwischenräume innerhalb des Satzspiegels und wiesen damit auf eine nächste Stufe der Gestaltungsmöglichkeiten hin.

9. Der Druck

Dann, mit den letzten Schnitten, nähert sich die grosse Moment des ersten Abzuges. Die Klasse fiebert. Alles ist gespannt. Es wird ein Fest! Kaum können die Schüler erwarten, «ihr» Bild gedruckt zu sehen. Da offenbart sich dann allen in überzeugendster Weise am selbstgeschaffenen Werk das Eigenartige der neuen Handschrift und das technisch Interessante, von einem Bild «viele gleiche» machen zu können.



Doch auch hier haben wir noch verschiedene Materialfragen zu besprechen und auf drucktechnische Werkstattgriffe vorbereitend hinzuweisen. Von der Demonstration her haben die Schüler schon einiges aufgeschnappt. Diese «Erkenntnisfragmente» müssen nun in den planmässigen Ablauf einer Abdruckherstellung eingeordnet werden.

a) Das Einfärben. Da ist zuerst einmal das Einfärben bis in die Finessen zu zeigen und zu begründen: Auf einer starken Glasplatte vertreiben wir (eventuell zuerst mit einem Spachtel) mit der Gummiwalze die Linoldruckfarbe aus der Tube. Druckerschwärze vom Drucker ist billiger und tut's auch. Sie muss allerdings je nach der «Strenge» etwa mit etwas Terpentin (wirkt zudem als Sikkativ) geschmeidiger gemacht werden. Die Druckfarbe muss so lang und so weitflächig auf der Glasplatte verteilt werden, bis die Oberfläche fein samtartig erscheint. Am obern Ende lassen wir eine Reserve unvertriebener Farbe, von welcher wir dann nach je zwei bis drei Einfärbungen «zehren» können. Die Gummiwalze muss zum richtigen Verteilen vorerst leicht kreisend, dann längs und quer über die Glasplatte geführt werden. Wird die Farbe nicht gleichmässig verteilt, so wird es auf dem Cliché Flecken geben. Wird sie zu wenig auseinandergetrieben, so wird die Einfärbung zu fett und wir erhalten die berüchtigten Abzüge mit den gequetschten Rändern, oder jene «Jammerfiguren», wenn das Papier auf dem «gutgeschmierten» Druckstock glitscht. Wird nach einigen Einfärbungen keine Farbe aus der Reserve nachgeholt und neu vertrieben, erhalten wir Graudrucke (Flaudrucke!). Wenn wir das Cliché einfärben, müssen wir auch dort auf den sammetenen Glanz tendieren: Wir erhalten ihn nur durch mehrmaliges Hin- und Herrollen in verschiedenen Richtungen. Es kann vorkommen, dass im Bild eine gemusterte Fläche vor einer geschlossenen Schwarzfläche liegt. Fahren wir nun mit der Einfärbewalze von der gemusterten her nur einmal über die Ganzfläche, so zeigt sich dort das Muster mit jenen Flecken, die zuvor keine Farbe «gebraucht» hatten; schon aus diesem Grunde ist mehrmaliges Ueberrollen auch mit einer grossen Farbwalze notwendig. Bei dieser Gelegenheit können wir auch das Prinzip des Offsetdruckes erklären. Für den ersten, den Probeabzug, färben wir noch nicht maximal ein, da gewöhnlich noch Korrekturen nachzuschneiden sind. Zuviel Farbe verschmutzt Messer, Druckstock und Hände und erschwert das Feinschneiden (erhöhte Gleitgefahr!). Je zwei Schüler haben einen terpentingetränkten Lappen vor sich, um die Korrekturstellen blank zu wischen. (Die Terpentinlöslichkeit gibt uns einen Hinweis auf die Zusammensetzung der Druckerschwärze.)

b) Das Papier. Nun stellt uns auch die Wahl des Druckpapiers vor Probleme. Wir lösen sie auf «experimentellem» Weg: Verschiedene Papiersorten werden zu Abzügen verwendet und die Resultate besprochen. So erkennen die Schüler folgendes: Körniges, gutgeleimtes Papier (Zeichenpapier) nimmt nur mit den «Kornköpfen» Farbe auf und ergibt eine Art Rasterung (Graudruck). Der Grad der Leimung lässt sich am blechernen Scheppern des geschüttelten Papiers erkennen. Glattes, starkgeleimtes Papier rutscht auf dem Druckstock und bleibt lange druckfeucht. Das Fliessblatt ist zu wenig zähe und fasert ab. (Klebwirkung der Druckfarbe.) Wir müssen die optimale Lösung finden: saugkräftig und zähe. Japanpapier oder gestrichenes Kunstdruckpapier (saugende Kreideschicht auf zäher Grundlage) sind der Idealfall, kommen aber für die Schule aus preislichen Gründen nicht in Frage. Zeitungspapier, das den «Buchdruck für den vergänglichen Tag» aufzunehmen hat, bräunt infolge seines Holzgehaltes und fällt für die endgültigen Drucke ausser Betracht. Für die Probeabzüge allerdings ist es die gegebene Papiersorte. Weisses Lithographiepapier, eventuell Ingrespapier, und auch heller Photokarton (welchen man nicht zu fett bedrucken soll, ansonst es «verschwitzte» Ränder gibt) sind wohl die Sorten, die für die Schülerarbeit in Frage kommen. Mit diesen Versuchen ist es gelungen, in unserm Rahmen auch eine kurze Materialkunde über Papier einzufügen. (In Ergänzung zu früheren Ausführungen, die sich beim Malen und Zeichnen aufdrängten.)

Um die Saugfähigkeit der Papiere für den Druckmoment zu erhöhen, feuchten wir sie an (Kapillarwirkung). Das kürzeste Verfahren, und daher das für die Schule geeignete ist das folgende: Man hält das Papier einseitig unter den Wasserstrahl, schwenkt ab, lässt den Bogen einen Moment horizontal ruhen und streicht mit einem weichen Lappen das an der Oberfläche stehende überschüssige Wasser in kreuzweis geführten leichten Strichen ab. Die Oberfläche darf nicht mehr glänzen, sondern muss stumpf erscheinen.

c) Die Presse. Wir besitzen keine Tiefdruckpresse, die natürlich das idealste Instrument für Abzüge in Hoch- wie Tiefdruck darstellt. Aber ich habe bei einem Drucker eine Tiegelfärbewalze a. D. erbettelt und sie an einen Bügel mit zwei Griffen montiert. Sie leistet uns vorzügliche Dienste. Und wer kein Druckerherz

Neujahrskarte. Sorgfältige Schriftverteilung, verbunden mit der ganzen Flächenaufteilung. 2/3 Originalgrösse.
Unten: Gebautes Exlibris (16jährig). Abbildung Originalgrösse.
Rechts: Geschriebenes Exlibris. Die Formen der Balken ergeben sich durch die Breitfeder. Abbildung Originalgrösse.

erweichen kann, begnügt sich mit dem Falzbein, das, mit mässigem Druck verwendet, sehr schöne Abzüge liefert.

d) Der erste Abzug. Wir legen nun die eingefärbte Platte, «Gesicht» nach oben, auf einen Bogen Papier von der Grösse, die auch der Druckbogen haben wird, und rücken sie schön in die Seite. Dann legen wir den feuchten Druckbogen am linken Rand des Unterlagepapiers an und lassen ihn, wohlgehalten, auf das Cliché gehen. Zur Vorsicht kann man an zwei diagonal gegenüberliegenden Ecken je einen Reissnagel einstossen. Dann setzt man sorgfältig und bestimmt die Druckwalze in der Mitte der Platte auf und fährt nun, erst in kurzen, dann immer länger werdenden Zügen mit Gefühl und Kraft über das Papier. Nur darf man ja nicht über die Ränder fahren, da sonst die Gefahr besteht, das Druckpapier um ein Kleinstes zu verschieben. Um die Ränder zu drucken, fährt man diagonal, so dass, wenn die Walze «von der Platte steigt», sie das nur an einem Eckpunkt und nicht an einer ganzen Kante tun kann.

Auf der Rückseite des Druckbogens zeichnet sich das Bild durch und gibt an, ob eine Stelle noch nicht «unter Druck» genommen wurde. Wenn es soweit ist, dann löst man den einen Reissnagel und hebt diagonal den Abzug von der Platte weg. Dann erst löst man den andern Fixpunkt, und vor uns liegt die Frucht angestrengter Arbeit. Stolz (und manchmal sogar etwas ergriffen) beschaut der Schöpfer sein Werk. Da lasse ich ein wenig Zeit und lasse die Schüler frei diskutieren. Das ist ja der Moment der grössten Freude und Befriedigung, und der soll nicht vom Lehrer gestört werden.

Nun aber wird das Resultat gemeinsam besprochen und mit dem Entwurf verglichen. Hier wird jedem einzelnen die graphische Eigengesetzlichkeit klar; die einleitenden Demonstrationen sind jetzt empirisch untermauert.

e) Korrekturen. Die Bearbeitung des Probeabzuges (man tut übrigens gut daran, gerade zu Beginn mehrere solche zu machen) fängt damit an, dass die Frage der Klarheit überprüft wird. Bevor der Schüler noch etwas weiterschneidet, soll er mit dickem Deckweiss die Stelle auf dem Abzug abdecken, die er weghaben möchte. So kann er sich zuerst ein Bild machen über die Wirkung und wird nicht aufs Geratewohl korrigieren. Erfahrungsgemäss drucken am Anfang die Werkzeugspuren in den «weissen» Flächen ebenfalls mit und können mitunter, statt auflockernd reizvoll zu wirken, das Gesamtbild beeinträchtigen. Dann wird man bei einem nächsten Abzug über das Druckblatt noch einen Halbkarton legen müssen, um das Einpressen des Papiers in die Höhlungen mit der etwas weichen Druckwalze zu vermeiden. Der Schüler soll aber darauf aufmerksam werden, dass solche Spuren, wo sie nicht verunklarend wirkend, werkgerecht sind.

f) Der Auflagedruck. Wenn dann jeder seine Probeabzüge gemacht hat und seine Korrekturen an erneuten Abzügen überprüft, dann kann zum «Auflagedruck» geschritten werden. Von jeder Platte werden so viele Abzüge gemacht, als Schüler in der Klasse sind, damit jeder das «ganze Buch» besitzen kann. Hiebei schaffen wir equipenweise, wobei innerhalb einer Gruppe Arbeitsteilung vorgenommen wird: Blattfeuchter, Blattaufleger, Einfärber, Drucker, Blattabheber. So wird die Verschmutzung der Blattränder auf ein Minimum reduziert und die Arbeit kann munter vonstatten gehen.

Technisch ist hiezu noch folgendes zu bemerken: Wenn nun die Platte nicht mehr korrigierend geschnitten und also nicht mehr in die Hand genommen werden muss, kann man sie mit Paschnägeln auf ein Holzbrettchen montieren (oder auf Karton aufleimen). Dabei sollte das Brett gleiche Grösse wie das Druckblatt aufweisen, so dass auch hier eine «Anlegemarke» gegeben ist. Allerdings werden nun beim Einfärben auch die umliegenden Brettflächen erfasst und müssen deshalb mit einem Passe-partout beim Drucken abgedeckt werden. Hiezu nimmt man einen Probeabzug und schneidet die bedruckte Fläche etwa mit einem Millimeter zusätzlichem Rand aus dem Blatt. Dieses Fenster wird mit Reissnägeln am Brettrand fixiert und beim Einfärben jeweils vom Cliché zurückgeklappt.

Wenn der Einfärber oder der Drucker seine schwarzen Hände reinigen will, so kann er das vorübergehend mit Talkpuder oder endgültig mit Terpentin tun. Auf «verarbeitete» Hände sind meine Schüler übrigens stolz gewesen.

10. Der exakte Schnitt (Neujahrskarte, Exlibris)

Nachdem nun diese erste Arbeit das Werkgefühl vermittelt hat, kann eine präzise Schneidearbeit verlangt werden. Da wir die Drucke im Herbst machten, ergab sich ohne weiteres als neues Thema die sauber gestaltete Neujahrskarte (ohne Bild) und das Exlibris.

Da wird nun im Entwurf, der zum Teil schon direkt auf die Platte gemalt wurde, auf letzte Feinheit geachtet und im Schnitt haargenau respektiert. Die «Exlibristen» versuchen erst auf einem Blatt grossformatig ihren Namen und ein eventuell damit übereinstimmendes Zeichen in formalen Zusammenhang zu bringen, flächig auszuwägen, zu gliedern und zu rhythmisieren. Nur auf Grund vorhergemachter Erfahrungen ist es dem Schüler möglich, ohne besondere Hilfe des Lehrers die Initialen oder die Buchstabenreihen fleckenmässig richtig zu beurteilen. Das Exlibris ist eine gestalterische Endstufe, die an das Abstraktions- und Kompositionsvermögen grosse Ansprüche stellt.

Die Abzüge dieser «genauen» Arbeiten werden mit strenger Farbe und hartem Druckgrund gemacht, um Schnittspuren ganz auszuschalten.

11. Schluss und Ausblick

Die textgebundene graphische Arbeit, wo das Figürliche dem Schüler die Ausgangsbasis schafft, ermöglicht eine erste lustbetonte Kontaktnahme mit der «schwarzen Kunst» und bietet die Grundlage für die schwierigere freie Schwarz-Weiss-Gestaltung der Fläche an der nächsthöheren Klasse. Darüber soll im zweiten Teil meiner Ausführungen die Rede sein.

SCHÜLER-ZEICHENWETTBEWERB

der 11. Schweizerischen Ausstellung für Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Gartenbau, Luzern 1954 (SLA) 16. September bis 11. Oktober 1954.

JURYBERICHT

Am Montag, dem 12. Juli, trat die Jury zusammen, bestehend aus zwei Vertretern des Organisationskomitees der SLA, den Herren Dr. F. C. Frey und Architekt Schärli, und drei Mitgliedern der GSZ, Kollege Heinz Hösli, Robert Zumbühl und dem Schriftleiter.

Trotzdem die rund 1400 eingegangenen Einzelzeichnungen und 30 Gemeinschaftsarbeiten bereits vorsortiert wurden, benötigte die endültige Beurteilung eine volle Tagesarbeit, um die Preisträger zu bestimmen.

Die Wettbewerbsbestimmungen lauteten: Die zehn besten Arbeiten jeder der neun Altersstufen (1.—9. Schuljahr) werden ausgewählt und die betreffenden 90 Schüler mit einer Gratisfahrt nach Luzern an die Ausstellung belohnt. Davon werden je die zwei besten Arbeiten jeder Altersstufe noch mit einem Spezialpreis ausgezeichnet. Die drei besten Gemeinschaftsarbeiten werden ebenfalls mit einer Einladung der ganzen Klasse bzw. Gruppe mit ihrem Lehrer ausgezeichnet.

Angesichts der grossen Zahl von guten und sehr guten Leistungen, besonders im Bereich der ganzen Klassenarbeiten, war es oft sehr schwer und beinahe ungerecht, einzelne Blätter als die besten herauszugreifen.

Die Jury fasste spontan den Entschluss, die Bestimmungen abzuändern, und zwar zugunsten der Klassenarbeiten, die einen besonderen Reichtum an individuellen starken Leistungen aufwiesen. Diese Blätter beweisen wieder aufs neue, was der umsichtig geführte Zeichenunterricht hervorzubringen vermag, wie die Schüler mit grossem Können und ganzer Hingabe die Aufgaben bemeistern.

Die einzelnen Altersstufen werden somit nach Reglement mit je zehn Einzelarbeiten ausgestellt, doch wurde aus verschiedenen Gründen auf die spezielle Auszeichnung der zwei besten verzichtet. Die Stufe zeigt sich in dieser Darstellung mehr als geschlossene Einheit.

An Stelle der drei vorgesehenen Gemeinschaftsarbeiten wurden acht prämiiert und darüber hinaus zwei ausgezeichnete Klassenleistungen (mit Einzelarbeiten), die für sich ausgestellt warden.

Für den Besuch in Luzern waren ursprünglich 150 Schüler vorgesehen, nun dürfen 205 Schüler der Einladung folgen. Wir sind uns bewusst, dass diese Aenderung der SLA wesentliche Mehrkosten durch Fahrspesen und Verpflegung verursacht. Die GSZ ist der SLA und im besonderen den Herren Dr. F. C. Frey und Architekt Schärli für die grosszügige Lösung sehr dankbar. Die Preisgewinner werden dieses Entgegenkommen ebenfalls sehr zu schätzen wissen.

Die Zeichnungen sind während der ganzen Dauer der SLA, vom 16. September bis 11. Oktober, in der Halle 10 a ausgestellt. Wir empfehlen den Besuch, wird er doch zeigen, wie sinnvoll das Thema für die bildliche Gestaltung gewählt war. Wer Gelegenheit hat, am Montag, dem 20. September, die Ausstellung zu besuchen, kann sich mit den 205 eingeladenen Gästen unterhalten.

Ein Ueberblick über die eingegangenen Arbeiten zeigt, dass die Kantone Bern und Basel mit je gegen 400 Arbeiten an der Spitze stehen. Dann folgen Luzern mit 240, Thurgau mit 66. Mit 50 bis 25 Zeichnungen die Kantone Schwyz, Neuenburg, Zürich, Aargau, Tessin und St. Gallen. Es verdient festgestellt zu werden, *dass rund ein Drittel aller Arbeiten aus reinen Stadtgebieten stammt.*

Das Thema war offensichtlich auch für städtische Verhältnisse sehr dankbar, konnte es doch dazu beitragen, die Verbundenheit von Stadt und Land zu beleben. Bei derartigen Aufgaben ist zu wünschen, dass die Lehrerschaft von der Freiheit der Unterrichtsgestaltung mehr Gebrauch macht und derartige Möglichkeiten spontaner aufgreift, besonders wenn das Thema Stoff für verschiedene Fächer zu bieten vermag.

Wir danken allen für die Mitarbeit und gratulieren den Preisgewinnern herzlich. *he.*

MITTEILUNGEN

- Die GSZ begrüsst neue Mitglieder:
  Anita Bodmer, Lehrerin, Seestrasse, Feldmeiler ZH.
  Christian Hartmann, Zeichenlehrer, Zielmattweg 19, Luzern.
- *Tagung der GSZ* am 16. und 17. Oktober in Basel. Samstag, 15 Uhr: Generalversammlung in der Aula des Realgymnasiums. 20.30 Uhr Abendunterhaltung im St. Albansaal. Sonntag, 10 Uhr, interne Begehung der Ausstellung (Mustermesse); 13 Uhr gemeinsames Mittagessen. Am Nachmittag Ausflug oder Führung. Die Ausstellung (Halle 2 B der Mustermesse) dauert vom 16. Oktober bis 7. November.
- *Einsendung der Arbeiten* bis spätestens 2. Oktober an: Mustermesse Basel, Ausstellung GSZ. Vorgedruckte Zettel für die Beschriftung der Zeichnungen sind zu beziehen bei:
  Hans Böni, Zeichenlehrer, Kleinriehenstrasse 92, Basel;
  Willy Flückiger, Zeichenlehrer, Dändlikerrain 9, Bern.
- Die Ortsgruppe Basel stellt für die Zeichenausstellung eine grosse Mustermessehalle zur Verfügung, so dass die Schau sehr umfangreich gestaltet werden kann.
  Wir bitten daher Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen und aus der ganzen Schweiz, ihre Klassenarbeiten (Einzel- und Gemeinschaftsarbeiten) für die Ausstellung zur Verfügung zu stellen.
  Das Jahresthema: Schneiden – Drucken – Weben – Sticken soll wenn möglich in seinem ganzen Umfang gezeigt werden. Wer anderweitige Beiträge zur «Gestaltung der Fläche» zur Verfügung hat, ist gebeten, auch diese Arbeiten zu senden.
- Die *Jugend-Woche* (Redaktion Jenatschstrasse 4, Zürich 2) bringt in der Septembernummer eine farbige Doppelseite mit vier Schülerzeichnungen aus der Zeichenausstellung 1953 «Das Tier».
  Die «Jugend-Woche» will damit den vielen jugendlichen Abonnenten die ausdrucksvolle, echte Leistung anschaulich vor Augen führen. An Hand von Wettbewerbsarbeiten lässt sich ja immer wieder feststellen, dass viele Schüler keine klare Vorstellung davon haben, was unter dem Begriff der guten Leistung zu verstehen ist.
  Gleichzeitig wird ein Zeichenwettbewerb über das Thema «Bauen» ausgeschrieben. Die besten Arbeiten werden belohnt und später ebenfalls (wenn nötig farbig) reproduziert. Die Wettbewerbsbestimmungen erscheinen in der gleichen Nummer.
  Im besonderen wird gewünscht, dass die Lehrerschaft das Thema im Unterricht aufgreift und das Resultat, d. h. die ganze Klassenarbeit, vorübergehend zur Verfügung stellt. Sofern Rückporto beigelegt wird, werden die Zeichnungen zurückerstattet.
  Ueber diesen Plan können wir uns freuen. Damit unterstützt die «Jugend-Woche» auch unsere Arbeit.
  Wir hoffen, dass in dieser Beziehung eine erfreuliche Zusammenarbeit in die Wege geleitet werden kann. *e*

DIE GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
Talens & Sohn AG., Farbwaren, Olten
Günther Wagner AG., Zürich, Pelikan-Fabrikate
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme A.-G., Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. A.-G., Zeichen- und Malartikel, Bern
Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstrasse 91, Winterthur
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl A.-G., Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
Racher & Co., Mal- und Zeichenbedarf, Pelikanstrasse 3, Zürich
Ernst Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Zürich 45, Modellierton
FEBA — Tusche, Tinten und Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. A.-G., Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
W. Kessel, S. A., Lugano, Farbmarken: Watteau & Académie
Kunstkreis Verlags-GmbH., Luzern, Hirschenplatz 7
Zeitschrift «Kunst und Volk», A. Rüegg, Maler, Zürich
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zgraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste
Waertli & Co., Farbstifte en gros, Aarau
Heinrich Wagner & Co., Zürich, Fingerfarben
AlphA, Federfabrik, Lausanne
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 50
Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 50

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstr. 137, Zürich 6 • Abonnement Fr. 3.50 • Redaktionsschluss für Nr. 6 (5. Nov.) 20. Okt.
Adressänderungen an den Kassier: Heinz Hösli, Zeichenlehrer, Guggiweg 3, Luzern • Postcheck der GSZ VII 14622, Luzern

NEUES VOM SJW

MITTEILUNGEN DES SCHWEIZERISCHEN JUGENDSCHRIFTENWERKES

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG NUMMER 12 SEPTEMBER 1954

5 neue SJW-Hefte

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk freut sich, die Lehrerschaft heute wieder mit 5 Neuerscheinungen bekanntmachen zu dürfen. Jedes der 5 gänzlich verschiedenen Hefte behandelt ein interessantes Thema: die Mädchen und die Buben, die Grossen und die Kleinen werden diesmal auf ihre Rechnung kommen. Da finden unsere jungen Leser neben der Entstehungsgeschichte des Buchdrucks von Gutenberg bis heute ein spannendes Märchen von einem glückbringenden Edelstein. Die nachfolgenden Textauszüge und Bilder werden die Lehrerschaft von der Vielfaltigkeit der neuen SJW-Hefte überzeugen. Ausserdem wurde auch ein vielbegehrter Nachdruck, nämlich Nr. 371 «ALLERLEI HANDWERKER», wieder herausgegeben.
Was gibt es schöneres und zugleich praktischeres als ein SJW-Heft! In jeder Tasche lässt es sich verstauen. Und draussen im Freien liest sich so ein Heft ebensogut wie in der Stube.

Im Wald, im Garten und am See —
ein neues Heft vom SJW!

Nr. 470	Die Schwarze Kunst	Hermann Strehler	Technik und Verkehr
Nr. 505	Wir lachen über unwahre Tiergeschichten	Carl Stemmler-Morath	Aus der Natur
Nr. 506	Das Märchen von Hagar-el-akaram	Walter Zschokke	Literarisches
Nr. 507	Susi, das Krüppelchen	Lina Helfenstein-Zelger	Mädchenbildung
Nr. 508	Spielsachen erzählen	Hans Schranz	Für die Kleinen

Der Frosch als Fischdieb

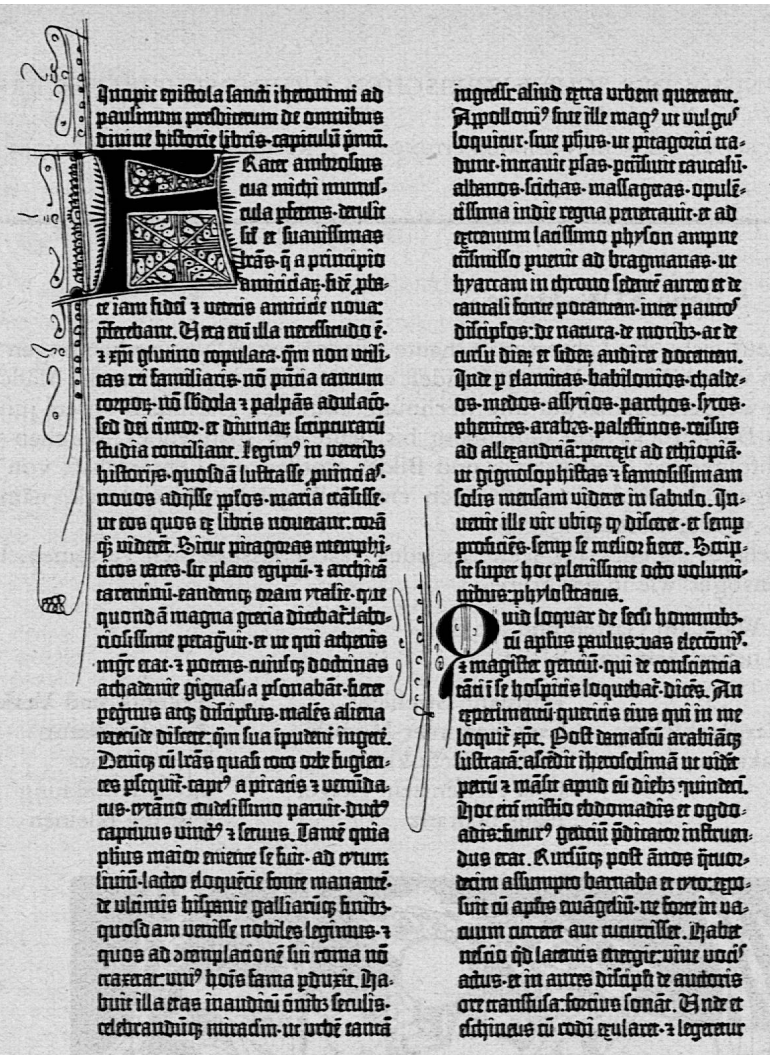
«Es ist eine Tatsache, dass Frösche sogar grössere Fische angreifen, sie töten und aufzehren. Bei ihren Angriffen setzen sich die Frösche auf den Kopf und auf den Rücken ihrer Opfer, die allerdings aus irgendeinem Grunde in ihrer Bewegungsfreiheit gehindert sein müssen. Ihre Vorderfüsse stecken sie zwischen die Kiemen und führen dadurch eine Verletzung herbei, an der die Fische bald zugrunde gehen. Auch verletzen die Frösche Augen und Augenhöhlen. Gewöhnlich werden im Frühling Karpfen angefallen, die sich noch halb im Winterschlaf befinden.»

Alles, was in dieser Zeitungsnotiz aus der Ostschweiz an Beobachtungen zu lesen ist, stimmt. Falsch aber ist die Schlussfolgerung daraus, vor allem die Behauptung, dass Frösche «sogar grössere Fische aufzehren». Frösche haben nur ganz winzige Zähnchen, die lediglich zum Festhalten von Insekten, keineswegs aber zum Abfressen oder Benagen einer Beute gebraucht werden können. Frösche fressen zudem nur ganze Tiere, seien es Insekten, Würmer, Schnecken, Spinnen oder Kleinfische und ausserdem nur solche, die sich bewegen. Ein Frosch würde neben einem Berg von Nahrung verhungern, wenn dieser regungslos wäre, eifrig aber schnappt er sogar nach etwas Ungeniessbarem, wenn sich dieses bewegt.

Der Frosch beachtet selbst die fetteste Heuschrecke nicht, und wenn sie direkt vor seinem Maule liegt, so lange sie sich nicht regt. Er schnappt aber gierig nach einem Zigarettenstümpchen oder einem Schnurendchen, wenn wir diese mit Hilfe eines dünnen Drahtes ein wenig bewegen.

Kehren wir nun wieder zur Zeitungsnotiz zurück und fragen uns, wozu denn die Frösche diese für sie unverzehrbaren, so viel grösseren Tiere angreifen und sich an ihnen festklammern. Die Lösung dieses Rätsels ist recht einfach. Man kann solche auf Fischen reitende Frösche immer nur im frühen Frühjahr, vom Februar bis April beobachten, zu der Zeit nämlich, wenn die Frösche laichen, das heisst ihre Eier, den bekannten Froschlaich, ablegen. Sicher habt auch ihr schon gesehen, wie dann immer das grössere Froschweibchen auf dem Rücken das kleinere Männchen mit sich herumträgt. Das Froschmännchen bekommt auf seinen Lebensweg von der Natur sehr starke Vorderbeine mit, viel kräftigere als das Weibchen.

Aus SJW-Heft Nr. 505
«WIR LACHEN ÜBER UNWAHRE TIERGESCHICHTEN»
von Carl Stemmler-Morath
Reihe: Aus der Natur
Alter: Von 10 Jahren an



Eine Seite der zweiundvierzigzeiligen Bibel von Johannes Gutenberg, Mainz, um 1455

Laut ungenauen Angaben wurde Johannes Gutenberg zwischen 1394 und 1399 zu Mainz geboren. Wir wissen eigentlich recht wenig über ihn. Von 1434 bis 1444 arbeitete er in Strassburg an seiner Erfindung. 1445 kehrte er wieder nach Mainz zurück und errichtete dort die erste Druckerei; er tat sich mit einem gewissen Johannes Fust zusammen. Aber schon zehn Jahre später war er bankrott. Und 1468 schloss Johannes Gutenberg für immer die Augen. Das ist in aller Kürze die Geschichte des armen Erfinders der Buchdruckerkunst. Das Leben dieses Mannes, dem die Welt so unendlich viel verdankt, war gegeisselt von Enttäuschungen, Entbehrungen und üblen Verleumdungen. Seinen Zeitgenossen war unbegreiflich, dass man Bücher ohne Schreiber herstellen könne. Das ging nimmermehr mit rechten Dingen zu, das war Hexerei. Also wurde Gutenberg als Magier und Schwarzkünstler verschrien. Daher rührt die Bezeichnung «Schwarze Kunst», und heute noch wird das Buchdrucken so genannt. Doch halt, was zum Kuckuck hatte denn dieser Gutenberg überhaupt erfunden?

«Gutenberg hat doch die Buchdruckerkunst erfunden», erhärtete Irene die Tatsache.

«Gewiss», gab Herr Sigrist zu, «ich möchte mich deutlicher ausdrücken. — Was versteht ihr unter Buchdruckerkunst?»

«Das ist die Kunst, Bücher zu drucken. Seit Gutenberg musste man die Bücher nicht mehr schreiben», folgerte treffend Hanspeter.

Das Hauptwerk, das Gutenberg schuf, war die sogenannte 42zeilige Bibel. Sie ist heute noch in wenigen Exemplaren vorhanden. Sammler zahlen dafür bis zu einer Million Schweizer Franken. Dieser Druck ist und bleibt ein Meisterwerk. Dort an der Wand seht ihr eine gute Wiedergabe von seinem weltberühmten Werk. Die Verbreitung der Buchdruckerkunst geschah mit Windeseile. Und im Jahre 1500 finden wir Druckereien in Deutschland, Österreich, Italien, in der Schweiz, in Frankreich, den Niederlanden, in Spanien, Portugal, ja selbst über dem Aermelkanal in England.

Wissenschaft und Bildung waren bis anhin den Geistlichen und Gelehrten vorbehalten. Überall nahm das Volk die Buchdruckerkunst mit Begeisterung auf, vermittelte sie doch jedermann beliebig Lehr- und Unterhaltungsstoff für allen Wissenshunger durch herrliche Bücher.

Jetzt haben wir den theoretischen Teil hinter uns. Zu meiner Freude hat uns die Museumsaufsicht erlaubt, die Geräte und Schriften für eine Stunde zu benützen.

Da wir also in einer ehrwürdigen Druckerei stehen, begrüsse ich euch auch mit dem alten Buchdruckerspruch: Gott grüss die Kunst. Sehen wir uns die Werkzeuge an, die der Setzer zu seiner täglichen Arbeit braucht:

1 den Winkelhaken,
2 das Setzschiff,
3 die Kolumnenschnur,
4 (ist die Satzspalte)
5 die Pinzette,
6 den Steg,
7 die Setzlinie,
8 das Zeilenmass.

Jedes darf die Werkzeuge in die Hand nehmen, als wäre es bereits ein echter Buchdrucker. Das Setzen ist ein fesselndes Zusammensetzspiel. Ungefähr wie ihr als kleine Kinder nach einer Bildvorlage mit farbigen Bausteinen Häuser gebaut habt, gehen wir beim Setzen vor. Nach einer geschriebenen Vorlage — dem Manuskript — reiht man Buchstabe an Buchstabe zu Wörtern und Sätzen. Zeile folgt auf Zeile, bis schliesslich daraus eine Seite entsteht.

Das ist der Setzkasten. Hier liegen die vierkantigen, rechtwinkligen, langen Metallstäbchen. Das sind unsere Buchstaben. Der Setzkasten hat eine besondere Einteilung, die das Setzen möglichst einfach macht. Die am häufigsten benötigten Buchstaben e, a, n usw. liegen in den untern grossen Fächern, damit sie die Hand des Setzers leicht und auf kürzestem Wege greifen kann. Die Grossbuchstaben und Ziffern liegen in den Fächern des oberen Kastenteils. Will ich setzen, stelle ich zuerst den Winkelhaken auf die richtige Satzbreite. Links an der Kastenrippe befestige ich das Tenakel, das ist ein Manuskripthalter.

Aus SJW-Heft Nr. 470
«DIE SCHWARZE KUNST»
von Hermann Strehler
Reihe: Technik und Verkehr
Alter: Von 13 Jahren an

Das Pferd

«Deine Geschichte ist aus», sagt die Schachtel. «Hansli hat einen andern Klotz. Klötze gibt es immer wieder. Ich aber bin etwas ganz Besonderes», ruft das Pferd. «Ich bin nicht einfach ein hölzernes Pferd. Ein Künstler hat mich geschnitzt. Schaut, wie ich meine Muskeln spanne! Schaut meinen Kopf! Sehe ich nicht lebendig aus? Habe ich nicht Mut? Ich will springen.»

«Dir fehlen ja die Beine», surrt das Auto.

Senkt das Pferd den Kopf? Ist es traurig?

«Du bist schön», lächelt die Puppe. «Deine Mähne fliegt.»

«Ich war nicht irgendwo daheim», fährt das Pferd fort. «In einem grossen Parke stand ein altes Haus mit Türmen und Giebeln und Balkonen. Oft waren die Läden der Fenster geschlossen. Die Herrschaft war verreist. Aber an einem Festtag wurden Blumen in Vasen gestellt. Auf dem Turme wehte die Fahne. Ein Besuch kam aus fernem Lande. Ich wurde auf ein Tischchen gestellt. Hier sahen mich alle.

Henriette war allein zu Hause. Sie wollte spielen mit mir. Sie nahm mich vom Tischchen herab. ‚Ich will auf dir reiten', sagte sie. Sie stellte mich auf den Boden und setzte sich auf mich. Ich bäumte mich auf. Ich stand. Ich trug sie. Ich war stark. Sie rutschte auf mir vorwärts. Knacks, meine Beine brachen, alle vier miteinander.» Das Pferd schwieg.

«Und dann?» flüsterte die Ballonhaut.

Ganz leise spricht das Pferd weiter: «Henriette legte mich auf den Tisch und rannte davon. Man fand mich. ‚Schade', sagte die Frau, ‚aber man kann das Pferd nicht behalten. Es steht noch genug unnützer Kram umher.' Man warf mich in den Kübel. Aber man kann doch die Beine anleimen, dann kann ich wieder stehen. Ich bin doch ein besonderes Pferd! Ich komme von weit her. Ein Künstler hat mich gemacht. Man kann mich doch nicht einfach hier liegen lassen.»

«Du bist verdorben», sagt die Schachtel und spiegelt die hellen Wolkenränder.

«Du bist stark, du gefällst mir», flüstert die Puppe und lächelt. «Ich möchte auf dir reiten, weit weg, aber nein, ich würde mich wohl

fürchten, und ich passe auch nicht zu dir, ich bin nur eine ganz gewöhnliche Puppe.»

Das Pferd versucht zur Puppe hinüberzusehen. «Ich will noch viel sehen, ich . . .» sagt das Pferd mutig.

Aus SJW-Heft Nr. 508
«SPIELSACHEN ERZÄHLEN»
von Hans Schranz

Reihe: Für die Kleinen
Alter: Von 7 Jahren an

Eines schönen Sommerabends, als Susi stillvergnügt mit ihren Kusinen auf einem Bänklein an der Seepromenade sass, kam eine junge Dame, ein lautes Hallo rufend, auf sie zu. Es war Rösi, ihre ehemalige Schulkameradin, sehr aufgemacht, ein grelles Rot auf den Lippen und eine schicke Handtasche hin- und herschlenkernd. «Was machst denn du in der Stadt?» fragte sie spöttisch und musterte Susi von oben bis unten.

«Ich bin an der Kunstgewerbeschule, Abteilung Handweberei. Ich will dieses Fach gründlich erlernen», entgegnete die Gefragte bescheiden, aber mit einer betonten Festigkeit.

Leichtfertig lachend sagte Rösi: «Du liebe Zeit, immer noch Schülerin! Man sollte meinen, du hättest zu Hause genug lernen können. Da habe ich's besser. Ich bin schon Serviertochter in einem feinen Restaurant und verdiene einige hundert Franken im Monat, beinahe alles mit Trinkgeld. Jede Woche habe ich einen ganzen Tag frei, da kann man etwas anfangen! Manchmal reise ich schnell nach Zürich oder ich besuche ein Kino. Weisst du, das Leben gefällt mir vorzüglich so. Jetzt hab' ich ein Rendez-vous, sonst hätte ich dir noch viel erzählt. Du tust mir leid, dass du immer noch auf der Schulbank herumrutschen musst! Wie langweilig für dich! Aber natürlich, du, mit deinem Bein, könntest doch nicht viel anderes anfangen. Nun, salü Susi, auf Wiedersehn!»

Aus SJW-Heft Nr. 507
«SUSI, DAS KRÜPPELCHEN»
von Lina Helfenstein-Zelger

Reihe: Mädchenbildung
Alter: Von 12 Jahren an

Aus SJW-Heft Nr. 506

«DAS MÄRCHEN VON HAGAR-EL-AKARAM»
von Walter Zschokke

Reihe: Literarisches
Alter: Von 11 Jahren an

Als Dieter wieder erwachte, war es schon heller Tag, und kein Vogel mehr da. Er kletterte von der Eiche hinunter und reckte seine Glieder, die von dem harten Lager etwas steif geworden waren. Als er weitermarschieren wollte, sah er keinen Schatten. Bei seiner letzten Wanderung war er nämlich in die Berge hineingekommen, und die Sonne lag noch hinter diesen verborgen. Unsicher irrte er lange umher, Hunger und Durst quälten ihn. Was sollte er tun? Eine grosse Mattigkeit kam über ihn, und er liess sich auf einem Felsblock nieder.

Doch nach einer Weile raffte er sich auf. «Mit Nichtstun kommt man zu nichts!» sagte er vor sich hin, erhob sich und schritt bergwärts. Da schwirrte vor ihm plötzlich etwas empor und flog davon. Es war ein Birkhuhn, das er aufgeschreckt hatte.

«Ob das wohl in der Nähe sein Nest hat?» Dieter suchte und fand es, unter einem Busch verborgen. Es waren drei Eier darin.

«Juhu, ein Frühstück!» rief Dieter, nahm die Eier und trank sie aus, sie schmeckten herrlich.

Nun war sein Hunger gestillt; aber er hatte immer noch keinen richtigen Weg, und vergebens schaute er nach der Sonne aus. Da war ihm, als hörte er in der Ferne ein Rauschen. Er ging dem nach, und es dauerte nicht lange, so kam er an einen wilden Bergbach, der tosend über Felsen herabstürzte. Hier stiess Dieter auf einen Saumpfad, der sich dem Bach entlang zog. Dem folgte er und stieg höher und höher. Er wusste nicht, wohin ihn der Weg führen würde, und es war ihm fast unheimlich zumute, in diese felsige Bergwelt mit Eis und Schnee hinaufzudringen; aber er dachte, dass sein Pfad, von Menschen getreten, ihn auch zu Menschen führen müsste. Seine Geduld hatte eine harte Probe zu bestehen, bis sich seine Gedanken als richtig erwiesen; denn nach Stunden mühsamen Steigens sah er hoch oben die Umrisse eines Gebäudes. Unter Aufbietung seiner letzten Kräfte erreichte er es gegen Abend; es war ein Hospiz auf der Passhöhe. Erschöpft schleppte er sich zur Pforte und zog die Glocke. Das Tor tat sich auf, die Brüder nahmen ihn liebevoll auf, verpflegten und beherbergten ihn und boten ihm am andern Morgen an, ihn noch weiter als Gast zu behalten.